

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich K 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich 1930.

Sozialistischer Jugendverband für die deutschen Gebiete der C. S. H.

Der Vorstandsvorsitzende beruft für Samstag,
den 1. und Sonntag, den 2. November 1930 nach
Teplitz-Schönbau in die Kurhausveranda den

5. ordentlichen Vorstandstag

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Rückblick und Ausblick. Redner Genossen Weisler und Materna.
2. Die politische Lage. Redner Gen. Dr. Cjch.
3. Unser Kampf. Redner Gen. Kern.
4. Neuwahlen.
5. Allgemeines.

Die Vertretungsbestimmungen sind im Punkt 12
unserer Verbandsstatuten niedergelegt.

Freundschaft!

Rudolf Weisler, Verbandssekretär.
Josef Materna, Karl Kern,
Verbandskassier, Verbandsobmann.

Große Koalition in Sachlen?

Rechtsregierung gescheitert.

Dresden, 15. Juli. (Eigenbericht.) Der
Versuch der Rechtsparteien, in Sachsen eine Re-
gierung zu bilden, ist — wie zu erwarten war —
gescheitert. Der von den Nationalsozialisten
vorgeschlagene Ministerpräsident Dr. Krug
von Nidda, der frühere deutschnationalen Wirt-
schaftsminister, erhielt bei der heutigen Abstim-
mung im Landtag nur 45 Stimmen. Auch ein
Vertreter der Rechten, vermutlich ein Mitglied
der deutschen Volkspartei, stimmte gegen den
Vorschlag. Von den übrigen Stimmen entfielen
32 auf den sozialdemokratischen Reichstagsabge-
ordneten Lipinski, 13 auf den kommunisti-
schen Landtagsabgeordneten Kerner; der Rest
war zerstückelt.

Nach dem ergebnislosen Ausgang der Wahl
begannen Verhandlungen über die Bildung der
großen Koalition. Außer den Sozialde-
mokraten nahmen Demokraten, deutsche Volkspar-
teie und Wirtschaftsparteie daran teil. Weitere
Besprechungen werden folgen.

Revolte in Alexandria.

Alexandria, 15. Juli. (Reuter.) Die Führung
der nationalistischen Wafdpartei hat einen zwei-
stündigen Streik zum Gedenken an die Opfer der
kürzlichen Unruhen in Mansurah und Bil-
beis proklamiert. Demonstrationen durch-
zogen die Stadt, deren Teilnehmer in Hochrufen
auf den früheren Ministerpräsidenten Rabas
Pascha ausbrachen. Die Jugend begann die
Auslagen der Geschäfte zu zertrümmern und be-
warf die Polizei mit Steinen.

Alexandria, 15. Juli. (Reuter.) Vor
zwei Uhr nachmittags ist die Situation in der
Stadt noch gespannt. Die Straßen sind mit Stei-
nen, die die Demonstranten gegen die Polizei
warfen sowie mit den Scherben der eingeschlagenen
Geschäftsauslagen bedeckt. Die Angriffe der Polizei
lassen nach, trotzdem sah sich jedoch die Polizei ge-
nötigt, mehrere Schreckschüsse in die
Luft abzugeben. Die Hauptstraßen der Stadt
werden vom Militär bewacht.

Der Flieger Bassanesi strafällig.

Wegen Ueberfliegens der verbotenen St.
Gothard-Route.

Bern, 15. Juli. Der Tessiner Polizeipräsident
erstattete heute dem Chef des eidgenössischen Ju-
stiz- und Polizeidepartementes über die bisherigen
Ergebnisse der Untersuchungen im Falle Bas-
sanesi Bericht. Danach bestreite Bassanesi ver-
schiedene erwiesene Tatsachen, es stehe jedoch fest,
daß er die Propagandaschriften über Mailand ab-
geworfen hat. Nicht aufgeklärt ist die Rolle,
welche der ehemalige Besitzer des Flugzeuges hin-
sichtlich der Vorbereitung und Ausführung gespielt
hat. Beim Ueberfliegen der Stadt Mailand war
er nicht an Bord des Flugzeuges. Er ist in jener
Zeit von Bellinzona abgereist, vermutlich direkt
nach Paris, denn er hat sich von dort aus Son-
ntag nach dem Finden Bassanesis erkundigt.
Nicht aufgeklärt ist die Vorbereitung und Ver-
ladung der Flugblätter in Lodrino. Rechtlich ist
festgestellt, daß der Flieger den Bundesratsbeschluss
über den Luftverkehr von 1920 (Ueberfliegen einer
verbotenen Route) verletzt hat und deshalb zu be-
strafen ist.

Brüning verhandelt mit der Sozialdemokratie

Hindenburg exponiert sich für den Stahlhelm.

Berlin, 15. Juli. (Eigenbericht.) Die Lösung
der Krise im Reich ist auch heute noch nicht er-
folgt. Noch am Vormittag hatte die Regierung
als ihre Auffassung mitteilen lassen, daß sie
unbedingt heute die Entscheidung über das De-
ckungsprogramm verlange. Man nahm deshalb
auch an, daß der Reichskanzler, wenn seine Ste-
llungnahme vom Reichstag nicht gebilligt werde,
sofort die Anwendung des Artikels 48 der
Reichsverfassung verkünden werde.

Es kam jedoch vorläufig noch nicht dazu,
zunächst hatte sich die Situation allerdings noch
weiter verschärft. Reichspräsident von Hin-
denburg ließ einen Brief veröffentlichen, den
er dem preussischen Ministerpräsidenten Otto
Braun zugesandt hatte. Er verlangte darin
die Aufhebung des Stahlhelmbere-
botes für das Rheinland und West-
falen, weil er sonst nicht zu den Befreiungs-
feiern im preussischen Rheinland fahren würde.
Da die deutschnationalen Reichstagsfraktion in
der heutigen Morgenpresse als Vorbedingung
für ihre Zustimmung zur Deckungsvorlage die
Beseitigung der aus Sozialdemokraten, Zen-
trum und Demokraten bestehenden Koalition in
Preußen forderte, so konnte der Brief des
Reichspräsidenten so gedeutet werden, als ob
Hindenburg den Deutschnationalen zu Hilfe ge-
kommen wäre. Das wurde aber von den dem
Reichskanzler Brüning nahestehenden Kreisen
entschieden bestritten.

Kurz vor Beginn der heutigen Reichstags-
sitzung ließ das Zentrum — anscheinend im
Auftrage Brünings — bei der Sozialde-
mokratie anfragen, ob sie zu Verhand-
lungen über die Erledigung der Deckungsvor-
lage bereit sei. Die Vertreter der Sozial-
demokratie gaben darauf eine zusage an die
Antwort, da die sozialdemokratische Fraktion
ja bisher schon bereit war, an der Sanierung
der Reichsfinanzen mitzuarbeiten.

Die zweite Beratung der Deckungsvorlage
wurde dann durch eine Rede des Reichs-
kanzlers eingeleitet. Er erklärte, daß jetzt
unbedingt die Deckungsfrage gelöst werden
müsse, und wenn er dabei keine Mehrheit im
Reichstag finde, so würde er alle Verfä-
gungsmäßigen Maßnahmen treffen.

Der Hindenburg-Brief.

Berlin, 15. Juli. In dem Schreiben an
den preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun
erklärt der Reichspräsident, daß er bei seiner
Reise in das Rheinland zu den Rheinland-
befreiungsfeiern die preussischen Städte des bis-
her besetzt gewesen Gebietes nicht berühren
werde, weil das für die Rheinlande und West-
falen erlassene Verbot des Stahlhelms noch in
Kraft bestehe, da die vom Reich mit Preußen
geführten Verhandlungen zwecks Aufhebung die-
ses Verbotes gescheitert sind. In dem Brief
heißt es u. a. „Aus den von der preussischen
Regierung gestellten Bedingungen für die Wie-
derzulassung des Stahlhelms im Rheinland und
in Westfalen muß ich entnehmen, daß Sie und
das preussische Staatsministerium meinem von
der Reichsregierung unterstützten Wunsche
nicht zu entsprechen gesonnen sind. Damit

Brauns Antwort:

Berlin, 15. Juli. Der preussische Minister-
präsident hat heute nachmittags Vertreter der
Presse zu sich geladen, wobei er sich mit dem
Schreiben des Reichspräsidenten eingehend aus-
einandersetzte. Der Ministerpräsident schilderte
dabei die Vorgänge in den letzten Tagen und
verlas sodann das Schreiben, das gestern an den
Stahlhelm abgesandt worden war. Darin for-
derte er die beiden Führer der Stahlhelmsleitung
zur Unterzeichnung einer Erklä-
rung auf, die folgende Zusagen enthielt:

1. Nicht bestreiten zu wollen, daß das Verbot
auf Rechtsgrundlage beruhe;
2. die Versicherung, sich in Zukunft der Ab-
haltung jedweder militärischer Übungen zu
enthalten;
3. die Gewährleistung dafür, daß an die Spitze
der Landesverbände solche Personen gestellt
würden, die sich strikte an die Vereinbarun-
gen halten würden.

um die Dedung der Fehlbeträge im Reichs-
haushalt durchzuführen. Nach dieser Erklärung
wurde eine einstündige Pause einge-
schaltet, um den Fraktionen Gelegenheit zur
Stellungnahme zu geben.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion
beschloß, wie schon früher im Steuer-
ausschuß, so auch jetzt, sich bei der Abstim-
mung über den Artikel I der Regierungsvor-
lage der Stimme zu enthalten und
die endgültige Entscheidung bei den Abstimmun-
gen über die einzelnen Vorlagen zu treffen.
Zu diesem Artikel wird lediglich angegeben, daß
durch die nachfolgenden Bestimmungen ein Zu-
schlag zu den höheren Einkommensstufen und
eine Abgabe von den Beamtengehältern festge-
setzt werden soll.

Durch die Stimmenthaltung der sozialde-
mokratischen Fraktion wurde dann dieser Ar-
tikel angenommen. Das Schicksal der
Vorlage wird sich allerdings erst bei den weite-
ren Abstimmungen entscheiden. Gegen Abend
wurde die weitere Beratung auf morgen nach-
mittags vertagt.

Für heute abends hatte der Reichskanzler
Vertreter der sozialdemokratischen Reichstags-
fraktion zu sich gebeten, um mit ihnen die Mög-
lichkeit einer Verständigung zu besprechen. Ob
es dazu kommt, ist noch sehr zweifelhaft.
Die Sozialdemokratie muß als Vorbedingung
für ihre Zustimmung zu den Deckungsvorlagen,
die auch noch verbessert werden müßten,
die Zurücknahme der geplanten Ver-
schlechterungen in der Sozialver-
sicherung verlangen. Diese Forderung kößt
aber auf den Widerstand der Volksparteie und
man könnte sich eine ernsthafte Lösung der
Krise nur so denken, daß das Zentrum die
Verbindung mit der Volksparteie aufgibt und
eine Verständigung mit der Sozialdemokratie
herbeiführt, was in Wirklichkeit bedeuten würde,
daß, wie in Preußen, so auch im Reich eine
Regierung der sogenannten Wel-
marer Koalition gebildet würde. Ob das
Zentrum dazu bereit ist und ob Hindenburg sich
damit einverstanden erklären würde, erscheint
noch sehr zweifelhaft.

schließen Sie den Stahlhelm und die Front-
kämpfer von der Teilnahme an den Rheinland-
befreiungsfeiern aus und machen es den in
dieser Organisation vereinigten deutschen Front-
kämpfern unmöglich, in geschlossenen Formatio-
nen mich zu begrüßen, während alle anderen
Verbände bei allen Veranstaltungen, die aus
Anlaß der Räumung stattfinden, zugelassen sind
und in großer Zahl auftreten. Diese ungleich-
mäßige Behandlung ist für mich unerträ-
gich. — Entgegen der Vorstellung des Reichs-
präsidenten behauptet die preussische Regierung
laut „Vossischer Zeitung“, daß sich die Stahl-
helmsleitung bisher nicht bereit gefunden habe,
die geforderten Garantien für die Aufrechter-
haltung der öffentlichen Sicherheit zu geben.
Nach einer Meldung des Berliner Tageblatt
wird die preussische Regierung auf den Brief
des Reichspräsidenten noch im Laufe des heu-
tigen Tages eine Antwort geben.

Der Stahlhelm soll Garantien geben.

Der Brief des Reichspräsidenten sei ab-
geschickt worden, noch ehe eine Antwort des
Stahlhelms an die preussische Regierung hätte
erfolgen können.

Hinsichtlich der bevorstehenden Feiern be-
tonne Ministerpräsident Braun, daß morgen
erwogen werden solle, ob es zur Abhal-
tung der Befreiungsfeiern kom-
men soll, da dieselben doch nur im Zu-
sammenhang mit der Rheinlandreise des Reichs-
präsidenten geplant gewesen waren.

Zum Schluß dieser Pressekonferenz trat das
Antwortschreiben der Stahlhelmsleitung an den
preussischen Ministerpräsidenten ein, in dem die
Bundesleitung mitteilt, daß sie nicht in der
Lage sei, den Wortlaut der ihr vorgelegten Er-
klärung zu unterzeichnen; insbesondere könne sie
den Punkt 1 nicht anerkennen. Hinsichtlich des
Punktes 2 wolle sie sich an ihre früheren Erklä-
rungen, in denen sie bereits eine Enthaltung von
(Schluß auf Seite 2.)

Hüter der Familie.

Alljährlich, mit der Regelmäßigkeit von
Jahrmärkten, halten die Merikalen „Katholi-
kistentage“ ab. Es sind in der Tat nur politi-
sche Jahrmärkte, bei denen in markt-
schreierischer Weise zu tief herabgesetzten
Preisen die Güte und Einzigartigkeit der
Waren aus dem politischen Trodelkasten der
Christlichsozialen angepriesen wird. Schau-
veranstaltungen, Demonstrationen, denen ein
religiöser Anstrich zu geben versucht und bei
denen viel von „Christi Reich“ und „Christi
Königtum“ gesprochen wird, während man
doch weiß, daß die Merikalen, kämen sie zur
Macht, gar nicht anstehen würden, die Welt
in ein „Königtum“ des Satans und des
Mammons umzuwandeln, soweit dies heute
etwa noch nicht in vollem Maße der Fall ist.
Es ist ein offenkundiger Mißbrauch der
religiösen Gefühle der Gläubigen, der auf
diesen Katholikentagen, wie auch jüngst
in Jägerndorf, betrieben wird und die Meri-
kalen besitzen nicht einmal mehr die Scham,
dies abzuleugnen. Unberührt widersprechen
sie der Auffassung, daß die Religion nur in
die Kirche gehöre und sie geben ganz offen
zu, daß diese sogenannten Katholikentage dem
Kampf um die Steigerung der politischen
Macht des Merikalismus zu dienen bestimmt
sind.

Ohne Heuchelei und Verschleierrungen
geht es aber natürlich bei Merikalen Veran-
staltungen nicht ab und so erklären die Redner
bei diesen demonstrativen Paraden nicht offen
und ehrlich: der Merikalismus will euch ver-
dummen und verflaven und die Kirche will
allein in der Welt herrschen; nein, sie schenken
tiefe Sorge um das Wohl der Menschen vor;
erklären, die Welt müsse errettet, „erlöst“
werden, wobei sie sich als die einzig in Be-
tracht kommenden Erlöser bestens empfehlen.
Und man braucht nur die Geschichte der
Menschheit, die Geschichte der katholischen
Kirche zu lesen, um zu wissen, wie weit es
mit diesem Aussprüche her ist.

Wenn man auch in den praktischen
Handlungen des Merikalismus, in den
Handlungen seiner politischen Parteien, dort
wo sie auch nur ein Stück Macht besitzen,
nichts merkt, so behaupten die Merikalen doch,
daß ihnen das Elend der Welt das Herz ab-
drückt und daß sie nicht länger zusehen
können. Was stellen sie nun als das „größte
Uebel unserer Zeit“ hin? Etwa die kapitali-
stische Gesellschaftsordnung und die kapitali-
stische Produktionsweise mit allen ihren den
größeren Teil der Menschheit verelendenden,
entwürdigenden und verflavenden Folgen?
Dann wären ja die Merikalen Sozialisten;
doch trotz des schmüdenden Beiwortes „Christ-
lich“ in ihrem Firmenschild liegt den Christ-
lichsozialen und der Kirche überhaupt nichts
ferner als dies. Die Kirche legt im Gegen-
teil ganz besonderen Wert darauf, sich dem
Kapitalismus als vorzüglich geeignetes und
einzig wirksames Sozialistenvertilgungsmittel
zu empfehlen und sich ihm als treuester
Wächter bei seinen Mißgründen anzubieten.
Das „größte Uebel unserer Zeit“ ist also ein
anderes, es sind diejenigen, die nicht für —
die Kirche in den politischen Verfassungen des
Merikalismus mitkämpfen wollen, es ist der
„heidnische Geist“, der sich angeblich „tief in
die Reihen der Gläubigen hineinzieht und
auch ihre Lebensgewohnheiten beherrscht, ihre
Familienmitglieder ergreift, zum mindesten
ihre Duldung findet“. Also wer auch nur
den heidnischen Geist (darunter ist alles zu
verstehen, was nicht die Pünze der Kirche,
die Approbierung durch den Merikalismus
trägt) duldet und wer sich nicht zum
Sturmbock für die schwarze Machtgier her-
gibt, macht sich bereits der Teilnahme an
dem größten Uebel unserer Zeit schuldig. Die
Merikalen Heher mögen sich nur nicht wund-
ern, wenn, ebenso wie sie in den Wald
hineinrufen, es wieder herauschallen wird.

Entrechtung, Ausbeutung, Sorgen, Kum-
mer und Elend, die der Kapitalismus über
die arbeitenden Menschen bringt, erregen die

Kirche und ihre Repräsentanten nicht, nur der geschmälerte Machtkreis des Merkantilismus läßt sie nicht zur Ruhe kommen und ihre Träger verschmähen es nicht, selbst unter Mißbrauch des ihnen angeblich Kostbarsten, der Religion, zu hetzen und zu schüren, ja die Verheerung sogar bis in die Familien hineinzutragen.

Es ist daher Hohn, wenn über der Merkanten Heerschau in Jägerndorf die Lösung stand: Rettet die Familie! Hinter dieser gebeutelten Besorgnis um die Familie verbirgt sich nichts anderes als das merkantile Machtstreben, der Kampf gegen eine Ehe-reform. Die Unlösbarkeit der Ehe ist ein Dogma der Kirche, an dem sie starr festhält, mag dabei auch das Glück zahlloser Tausende von Menschen aufs Spiel gesetzt werden. Daß alle Zeitbegriffe und Einrichtungen und so auch die Formen der Ehe wandelbar sind, ignoriert die Kirche, die nicht allein auf diesem Gebiete moralischen Bankrott erlitten hat, denn die Entwicklung und die Aenderung der Zeitverhältnisse ist stärker als alle Dogmen und schreitet über sie hinweg. Ihren Auffassungen über die Form der Ehe will die Kirche in der Vorstellungswelt ihrer Anhänger Ewigkeit, Göttlichkeitswert verleihen, wie sie es stets mit der den Volkswillen einengenden Gewalt aller alten Autoritäten ebenfalls getan hat und noch zu tun versucht. Noch alles Neue an moralischen Ideen und moralischen Einrichtungen, das sich in Einklang mit den Tatsachen der Entwicklung in der Gemeinschaft, der Gesellschaft setzte und darum sittlich war — all solches Neue wurde zunächst von der Kirche haßerfüllt und intolerant bekämpft, wurde auch oft mit ihrem Bannstrahl geächtet, hat gegen Kirchenanschauungen sich fechtend durchsetzen müssen. Wurden soziale Vorurteile und Privilegien zugunsten der Masse entwirrt, wie die des alten Adels- und Kastenwesens: die Merkanten und die Kirche, sie haben dabei gebremst. Beim Kampfe gegen einen Staat, der vom Untertanen alles forderte, während dieser ihm gegenüber nur auf Rechtslosigkeit, Unfreiheit, bestenfalls auf Almosen Anspruch hatte: die kirchlichen Mächtigen sind dabei immer auf Seiten der weltlichen Mächtigen gestanden, haben alles, wie es war, wie es den Reichen Vorteil, den Armen Nachteil brachte, beschützt und geegnet. So ist für die Kirche jede Ehe-reform verpönt, verflucht, wenigstens soweit sie das gemeine Volk betrifft; den Starken, den Königen und Fürsten dagegen hat sie öfters Entgegenkommen gezeigt und Elastizität ihrer Dogmen bewiesen.

So weitem denn die Merkanten auf ihren Katholikentagen gegen die Ehe-reform und jede Erleichterung der Auflösung unhaltbar geworden und unglücklicher Ehen erklärten sie als einen Anschlag gegen die Heiligkeit und Göttlichkeit der Familie. Als ob es nicht ein weit schlimmerer Anschlag gegen die Familie ist, das ist gegen ihren sittlichen Begriff, wenn Menschen in einer zerstörten, vergifteten und unmöglich gewordenen Gemeinschaft weiter zusammenleben müssen, und als ob die Familie nicht durch viele andere Faktoren, wie kapitalistische Ausbeutung, die die Frau der Familie entreißt und sie in das

Joch der Fabrikarbeit zwingt, durch materielles Elend, Wohnungsnot und vieles andere, gegen das die Merkanten noch nie einen Finger gerührt haben, hundertfach mehr untergraben wird, als durch eine den geänderten Zeitverhältnissen angepaßte Verbesserung der gesetzlichen Bestimmungen! So weitem die Frommen auch gegen jede Geburtenregelung und einer der Redner auf der Jägerndorfer Tagung nannte die Geburtenverhinderung den vierten apokalyptischen Reiter der Offenbarung des heiligen Johannes! Der Kirche werden zu wenig Kinder geboren, zu wenig Soldatenmaterial für den kapitalistischen Staat, zu wenig Kanonensfutter für den Krieg, zu wenig Menschen zur Vermehrung der industriellen Reservearmee! Selber aber verbietet sie ihren Dienern sogar das Heiraten! Zu wenig Kindergeburten! Noch größeres Elend, größere Entbehrungen

(Schluß von Seite 1.)

Brauns Antwort.

allen militärischen Übungen zugesagt habe, halten.

Ministerpräsident Braun hat noch heute an den Reichspräsidenten einen Brief gerichtet, worin er den Zwischenfall bedauert und auf seinen oben erwähnten Brief vom 14. d. M. an die Stahlhelmlitung hinweist. Weiter heißt es darin:

Ihre Auffassung, Herr Reichspräsident, daß die Auflösung des Stahlhelms im Rheinland und in Westfalen dem Sinn des Gesetzes vom 22. März 1921 zuwiderlaufe, vermag ich mir nicht zueigen zu machen. Ich stelle vielmehr fest, daß die gesetzmäßig zuständigen Stellen Preußens und des Reiches übereinstimmend das Verbot auf Grund einwandfreien und reichhaltigen Tatsachenmaterials erlassen haben. Es ist mir nicht bekannt, inwieweit Ihnen, Herr Reichspräsident, Ma-

terial vorgelegen hat, das zu dem in Ihrem Schreiben vom 15. Juli zum Ausdruck gebrachten Urteil führen konnte.

Ich wäre nach wie vor bereit, die Neubildung des Stahlhelms für die in Rede stehenden Gebiete zuzulassen, falls ich die Ersthilfsleistung der vom Stahlhelm gegebenen Versicherungen anzunehmen in der Lage wäre und infolgedessen die Gesetzmäßigkeit seines künftigen Verhaltens als gewährleistet betrachten könnte. Dies wäre möglich, wenn der Stahlhelm die von ihm geforderte Erklärung abgäbe und damit von sich aus das Hindernis, das Ihrer Meinung nach Ihrer Teilnahme an den Versammlungstagen entgegensteht, aus dem Wege räumt.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen wird, die Bedenken, die Ihrer Reise in das Rheinland sich entgegenstellten, noch zu beheben und daß es der Bevölkerung des preussischen Gebietes vergönnt sein wird, doch noch Sie, sehr geehrter Herr Reichspräsident, bei den Versammlungstagen begrüßen zu können.

In dem Abschnitt der Antwort, der sich mit den wirtschaftlichen Fragen befaßt, heißt es: Eine enge Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sollte nicht von der Schaffung größerer Sicherheit abhängig gemacht werden. Die Untersuchung der europäischen Wirtschaftsnot wird, von der Krise der Landwirtschaft und der Absatznot der Industrie ausgehend, Mittel und Wege suchen müssen, um größere Marktgebiete zu gewinnen und den Austausch der Güter in Europa zu erleichtern. Die deutsche Regierung hält es für angebracht, die Bemühungen um die Erleichterung der europäischen Wirtschaft, insbesondere der europäischen Zollpolitik, fortzusetzen. Auf beiden Gebieten werde die Wirtschaft selbst eingreifen müssen: Sache der Regierungen werde es sein, ihre Wirtschaftspolitik mit dem freien Ziel der Kräfte in Einklang zu bringen. Militärische Gesichtspunkte dürften bei wirtschaftlichen Fragen nicht in den Vordergrund gestellt werden. Alle Verhältnisse müssen in Betracht gezogen werden, die sich aus der besonderen Lage einzelner Länder, namentlich aus ihrer durch den Krieg bestimmten finanziellen Gesamtsituation ergeben.

Die deutsche Regierung hält es für angebracht, die Bemühungen um die Erleichterung der europäischen Wirtschaft, insbesondere der europäischen Zollpolitik, fortzusetzen. Auf beiden Gebieten werde die Wirtschaft selbst eingreifen müssen: Sache der Regierungen werde es sein, ihre Wirtschaftspolitik mit dem freien Ziel der Kräfte in Einklang zu bringen. Militärische Gesichtspunkte dürften bei wirtschaftlichen Fragen nicht in den Vordergrund gestellt werden. Alle Verhältnisse müssen in Betracht gezogen werden, die sich aus der besonderen Lage einzelner Länder, namentlich aus ihrer durch den Krieg bestimmten finanziellen Gesamtsituation ergeben.

Deutschlands Stellung zu Baneuropa.

Gerechtigkeit und Gleichheit als oberstes Prinzip. — Zusammenarbeit der Wirtschaft und der Regierungen.

Paris, 15. Juli. Der deutsche Botschafter von Hoesch begab sich um drei Uhr nachmittags nach dem Quai d'Orsay, um dem Außenminister Briand die Antwort der Reichsregierung auf das Memorandum betreffend die föderative Organisierung Europas zu überreichen.

In der Antwort wird die Anregung, das europäische Problem zu erörtern, mit Genugtuung begrüßt. Kein Land empfinde die Mängel der Struktur Europas stärker als Deutschland, kein Land habe an deren Beseitigung ein höheres Interesse. Die deutsche Regierung werde daher bereitwillig an der Lösung des Problems mitarbeiten und stelle sich für eine eingehende Beratung während der Völkerversammlung im Herbst zur Verfügung. Das Endziel sei es, eine wirkliche Befriedigung Europas herbeizuführen, die nur auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Gleichheit beruhen könne. Spitzen gegen andere Länder und Kontinente ebenso wie der Ausschluß europäischer Nichtmitglieder des Völkerverbundes wie Rußland und Türkei seien zu vermeiden.

In dem Abschnitt der Antwort, der sich mit den wirtschaftlichen Fragen befaßt, heißt es: Eine enge Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sollte nicht von der Schaffung größerer Sicherheit abhängig gemacht werden. Die Untersuchung der europäischen Wirtschaftsnot wird, von der Krise der Landwirtschaft und der Absatznot der Industrie ausgehend, Mittel und Wege suchen müssen, um größere Marktgebiete zu gewinnen und den Austausch der Güter in Europa zu erleichtern. Die deutsche Regierung hält es für angebracht, die Bemühungen um die Erleichterung der europäischen Wirtschaft, insbesondere der europäischen Zollpolitik, fortzusetzen. Auf beiden Gebieten werde die Wirtschaft selbst eingreifen müssen: Sache der Regierungen werde es sein, ihre Wirtschaftspolitik mit dem freien Ziel der Kräfte in Einklang zu bringen. Militärische Gesichtspunkte dürften bei wirtschaftlichen Fragen nicht in den Vordergrund gestellt werden. Alle Verhältnisse müssen in Betracht gezogen werden, die sich aus der besonderen Lage einzelner Länder, namentlich aus ihrer durch den Krieg bestimmten finanziellen Gesamtsituation ergeben.

Die Erben der Phrase.

Die „Reichskonferenz“ der leninistischen Opposition hat, wie wir schon berichten konnten, ein klägliches Bild der Auflösung einer hoffnungslosen Sekte geboten. 53 Delegierte waren erschienen, aber beinahe die Hälfte von ihnen verließ noch vor der Abstimmung die Konferenz, weil sie die Ausichtslosigkeit des Sektierertums einsah. Was von der kommunistischen Opposition klares Denken und ruhige Entschlossenheit bewahrt hat, wird im August an der Konferenz der Brüner Opposition teilnehmen und mit dieser voraussichtlich den Weg in die einheitliche sozialdemokratische Partei gehen. Der ZAB hat bereits seinen Frieden mit den freien Gewerkschaften gemacht, was zurückbleibt, sind einige Raunzer, die sich nichts bewahrt haben, als die lächerliche Phraseologie des Bolschewismus, die sich im Munde der Zwergpartei noch hohler und kindischer ausnimmt.

Ran lese nur die großartige, von uns noch an anderer Stelle besprochene Resolution, mit der die Reichskonferenz der Wuna-Neurath-Sekte ihr „weiteres Vorgehen“ einleitet! Das ist ganz das Format, ganz der Stil der großen Effi- und Polbüro-Resolutionen, nur, daß den Oppositionellen im Wettstreit mit den robustesten Richtigen bald die Puste ausgeht.

Vorwärts im Geiste Lenins!

ist die Resolution überschrieben, obwohl da nichts mehr vorwärtszuführen, sondern jetzt wirklich nur noch einige Trümmer zu „liquidieren“ sind. Die Entschliebung gliedert sich, ganz wie es Neurath in der Moskauer WBC-Schule gelernt hat, in Punkt I bis VI mit den Untertiteln: „Die Krise des Kapitalismus“, „Die Kriegsgeschichte“, „Revolutionärer Klassenkampf“, „Nicht Wirtschaftsfrieden, sondern revolutionärer Klassenkampf“, „Die Rolle der Sozialdemokratie“, „Gegen den anarcho-syndikalistischen Kurs“, „Für den Leninismus und für die Sowjetunion“, „Einig im Kampfe um die leninistischen Grundsätze“, „Für die Einheit der Gewerkschaften“, „Gegen das Brüner Kapitulantentum“ — viel Lärm um nichts! Was diese Resolution zu den einzelnen Punkten zu sagen hat, ist ein limonadenhafter Aufguss des stärkeren Getränks, das Neurath einst als Angestellter des Polbüros braute.

Es gilt für die kommunistische Politik schließlich der Grundsatz: Wenn schon Phrasen, dann auch den Mut zur Phrase! Den haben die größeren Mäuler im Polbüro, die nicht davor zurückschrecken, die Arbeiter in wilde Streiks, in Putzsch, in wahnwitzige Aktionen zu verstricken, die aus einer Demonstration, die nicht stattfand, gleich einen Massenaufmarsch, aus einer Niederlage einen Sieg machen. Aber was soll denn das bombastisch-schüchterne Gestammel der Neurath-Resolution?

„Unter diesen Verhältnissen gibt es nur einen Weg für die Arbeiterschaft, aus dieser verzweifelten Situation herauszugelangen und dieser Weg ist der

revolutionäre Klassenkampf auf breiter und einheitlicher Basis.

Mehr als zuvor gilt nun die alte, bewährte marxistische Lehre vom Klassenkampf der Arbeiterschaft und der proletarischen Schichten der Kleinbauern. Die Illusion des „Burgfriedens“ und der „Industriedemokratie“ verfliegt unter dem Eindruck der unerbittlichen Wirkungen des Klassenkampfes.“

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 9

Deutsche Rechte Lh. Knaut Nachl. Verlag.

„All right!“ rief Mr. Stopping, den ich von dieser Antwort in Kenntnis setzte, und fiel dem Sänen fast um den Hals, „eine Augenweide für unsere Lady und Misses! Der Mann ist unser! Sagen Sie es ihm, Mister Bracu!“ Er kann ein Vermögen verdienen. Uebrigens werde ich ihn sofort photographieren und sein Bild der United Press Association zur Verfügung stellen. Und nun machen Sie rasch...“

Viertes Kapitel.

Bukarest erlebt eine kleine Genation.

Balaban konnte ein Vermögen verdienen. Aber er wollte nicht. Er wollte um keinen Preis. Einer guten halben Stunde bedurfte es, bis ich ihn begreiflich machen konnte, was wir von ihm verlangten. Es war doch die natürlichste Sache der Welt. Er sollte wieder werden, was er einmal gewesen war. Nichts weiter.

„Was einmal war, das ist gewesen“, erklärte Balaban und zündete sich eine Pfeife an, deren bieder Qualm durch das niedrige Wirtszimmer strich und uns den Atem benahm.

„Was ist gewesen?“

„Der Räuber Balaban!“

Er sprach diesen Titel mit einem Stolz aus, der ihm alle Ehre machte. Mr. Stopping öffnete seine Brieftasche und zeigte ihm ein Bündel Dollarnoten. Balaban kannte sie scheinbar nicht. Denn er schüttelte nur misshütig den wichtigen Schädel, der einem Granitblock ähnelte. Und schließlich sagte er: „Du weißt nicht, domnule, wie schwer es ein Räuber hat. So wie ich es jetzt treibe, gefällt es mir besser. Ich habe meine Ruhe und meinen Frieden.

Wenn die Herren Gendarmen vorüberkommen, so trinken sie ein Gläschen Zuka bei mir und erzählen von alten Zeiten. Manchmal bezahlen sie, manchmal auch nicht. Dafür bringen sie mir Sachen, die ich auch nicht bezahle. So wäscht eine Hand die andere. Es lebt sich recht gut dabei.“

Ich war nahe daran, die Hand hoch zu klattern. Der Mann ließ sich nicht bewegen, Mr. Stopping's Projekt einer näheren Erwägung zu unterziehen. Die ganze Reise drohte vergeblich gewesen zu sein. Die Reise der fünfzigtausend Amerikaner, die Stopping nach Rumänien zu lenken beabsichtigte, sollte schmachlich ins Wasser fallen? Das durfte nicht sein! Schon um der Söhne willen, die Prinzessin Pizzicattino zu unterstützen hatte.

„Balaban,“ begann ich von neuem, „nicht nur wir, das ganze Volk setzt auf dich die größten Hoffnungen. Durch dich ist unser Land berühmt geworden, jenseits des Ozeans spricht man von dir — und Ruhm verpflichtet. Ueberall, in der Wolban wie in der Walachai, in den Karpathenwäldern ebenso wie auf den Steppen Beharabiens besingt man deine Taten, die Bauern verherrlichen dich als Helden und Befreier, die Mädchen schwärmen von deiner Kraft und deiner Schlauheit — und du, elender Stopp, du blödsinnige Hundeseele willst dich zur Ruhe setzen?“

Aber auch dieser Bedruf verschlehte seine Wirkung. Die jänklichen Bezeichnungen, die ich ihm zugedacht hatte, quittierte er mit einem müden Lächeln. Er war stärkere Ausdrücke gewöhnt.

„Domnule — ich bin amnestiert,“ gab er zur Antwort, „warum soll ich wieder von neuem aufpassen?“

Es schien schwerer zu sein, aus einem ehrlichen Menschen einen Banditen zu machen als umgekehrt. Ich versicherte ihm, daß ihm nicht das geringste geschehen würde, daß er in kurzer

Zeit ein Vermögen verdienen könnte, daß er bloß die verschiedenen amerikanischen Reisegesellschaften überfallen und von jedem Teilnehmer ein bestimmtes Lösegeld erpressen müßte...“

„Und die Regierung?“ fragte er.

„Die Regierung wird dich schützen! Nur deinetwegen, nur um dich von Angstschweiß zu Angstschweiß kennenzulernen, kommen die vielen Fremden zu uns herein. Wenn du nicht wieder Räuber wirst, dann bleiben auch die Fremden aus. Dann wird es unserem Staat so schlecht ergehen wie bis jetzt. Du bist doch ein Patriot, Balaban, nicht wahr? Du wirst nicht zögern, wenn das Vaterland ruft! Das Vaterland braucht dich aber! Siehst du diesen Herrn da — er kommt von weit her, von Amerika, um dir ein Geschäft vorzuschlagen, wie es nicht besser sein kann. Was dir fehlt, das wollen wir dir beschaffen. Du sollst einen großen Vorzug von uns bekommen, mehr als du jemals in deinem Leben besessen hast. Jeder Mann von deiner Wande wird einen hohen Sold erhalten. Und nun überlege es dir noch einmal!“

Balaban kraute sich in den Haaren.

„Ich habe versprochen,“ sagte er, „mich ruhig zu verhalten. Ich habe mich zweimal im Jahr bei der Polizeipräfektur in Tulcea zu melden. Ich will nicht mehr Räuber werden!“

„Du sollst nicht Räuber sein, Balaban!“ rief ich, da mir plötzlich wie von ungefähr eine Erleuchtung gekommen war, „du hast recht! Ich erkenne deinen Standpunkt an. Aber einen anderen, viel besseren Vorschlag wirst du bestimmt annehmen.“

Balaban nahm die Pfeife aus dem Mund und sah mich fragend an. „Recht, da ich ign nicht mehr dränge, schien er enttäuscht zu sein.“

„Komm mit uns nach Bukarest,“ sagte ich, „ich lade dich ein! Ich werde dir eine gute, eine glänzende Beschäftigung verschaffen!“

„Nach Bukarest?“ wiederholte der ehemalige Räuberhüpfel, indem er bedächtig den Kopf

wiegte, „in die Metropole? In der großen Stadt einmal sein — oh!“

Sein Blick richtete sich traumverloren zur Decke empor.

„Du warst noch nie in Bukarest, Balaban?“

„Ne, domnule! Ich kenne Braila, ich kenne Galaz, einmal war ich sogar in Constanta im Gefängnis, aber da bin ich am selben Tage ausgebrochen. Das sind große Städte, wunderbare Städte. Aber Bu-ka-est — Bukarest? Das lag zu weit für mich. Dort ist kein Platz für Räuber, für Menschen meines Schlages.“

Ich war allerdings anderer Meinung. Aber ich hätte ihm meinen Standpunkt nicht gut erklären können. Es hat wenig Sinn, solchen Leuten den Respekt vor der hohen Behörde zu nehmen. Und darum sagte ich kurz entschlossen: „Wir nehmen dich mit nach Bukarest!“

Ich gestehe offen, daß es mir im Augenblick völlig schleierhaft war, was mit Balaban in Bukarest geschehen sollte. Mir ging es nur darum, den hartnäckigen, bodenbeugigen Mann aus dieser Einsamkeit herauszulösen, ihn in meiner Nähe zu haben — das Weitere würde sich schon finden. Balabans Gesicht klärte sich auf.

„Das willst du wirklich tun?“

Ich nickte. Und auch Mr. Stopping nickte, obwohl er kein Wort von unserer Unterhaltung verstanden hatte. Ich mußte ihn erst von der Wendung des Gesprächs unterrichten.

„Mister Bracu,“ erklärte er, „das paßt mir nicht. In spätestens einer Woche reise ich ab — nach drüben. Bis dahin muß ich Arbeit haben. Sonst kann ich die Sache nicht schaffen. Wir haben nicht mehr viel Zeit, kaum zwei Monate. Ende April wird der erste Schub in Bewegung nach Europa gesetzt. Sagen Sie das dem Mann!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Wirtschaftskrise.

Vorkauf der Rumburger Textilindustriellen.

Warnsdorf, 15. Juli. (Tsch. P.-B.) Die Textilindustrie des Kreises Rumburg des deutschen Hauptverbandes der Industrie hat mit 15. Juli 1930 den für sie geltenden Mantel- und Lohnvertrag gekündigt. Der Lohnvertrag tritt am 15. August und der Mantelvertrag am 30. September 1930 außer Kraft.

Eine Forderung wurde bisher seitens der Industriellen nicht bekanntgegeben, aber die Textilarbeiter wissen schon, daß die Arbeitgeber keine Lohnerhöhung gewähren wollen, sondern daß diese Kündigung nichts anderes als einen Lohnabbau bedeutet.

Die Herren Arbeitgeber wollen scheinbar die Krise in der Textilindustrie dazu benützen, die Löhne der Textilarbeiter noch bedeutend herabzusetzen.

Sie wollen scheinbar die Kaufkraft der Textilarbeiter noch mehr schwächen, so daß das Wirtschaftsleben noch mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Die Hungeroffensive der Unternehmer muß den letzten Textilarbeiter auf den Plan rufen und auch die öffentliche Meinung muß sich, nachdem die Öffentlichkeit durch die Offensive der Unternehmer geschädigt wird, gegen die Textilindustriellen wenden!

Sobald die Forderungen der Textilindustriellen einlangen, werden wir darüber berichten.

Gegen die beabsichtigte Entlassung von 1100 Bergarbeitern!

Sonntag, den 13. Juli l. J., veranstalteten das deutsche und tschechische Bezirksgewerkschaftsamt in Brüx und Oberleutensdorf große Protestversammlungen, die sich mit den Bergarbeiterentlassungen und der gegenwärtigen Wirtschaftskrise beschäftigten und der Öffentlichkeit den Standpunkt der freien Gewerkschaften und der Partei zu dieser brutalen Maßnahme der Grubenunternehmer darlegten. Es ist aufreißend, wenn in einer Zeit, wo die Profite steigen, tausende Arbeiter brotlos gemacht werden, es ist brutale Willkür, wenn der schaffende Mensch die Folgen der Weltwirtschaftskrise allein tragen soll.

In der Versammlung in Brüx sprachen Abgeordneter Genosse Krenner und Genosse Led; den Vorkauf führten die Genossen Göpfert und Batta. In Oberleutensdorf leiteten die Versammlung die Genossen Wildner und Strel, das Referat erstatteten die Genossen Lorenz, Teplih, Tsch. und Glak.

Die Redner legten übereinstimmend dar, daß die Weltwirtschaftskrise eine notwendige und zwangsläufige Erscheinung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist und daß nur mit ihrer Beseitigung die Not und das Elend unter den arbeitenden Menschen verschwinden kann. Dazu sind vor allem die Voraussetzungen eines einheitlichen Kampfes zu schaffen, der so vorbereitet werden muß, daß die Arbeiterschaft in den freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei um die hehrsten Ziele ihrer Zukunft ringt. Den Referenten lag ein ziemlich umfangreiches statistisches Material über die aktuellen Wirtschaftsprobleme zugrunde, so zwar, daß die Anwesenden erkannten, mit welchen Mitteln diesen Erscheinungen entgegengetreten werden muß.

In beiden Versammlungen wurde nachfolgende Entschließung angenommen:

Resolution:

Die am Sonntag, den 13. Juli 1930, stattfindende öffentliche Versammlung erhebt gegen die Entlassungsmaßnahmen der Brucher Kohlenbergwerksgesellschaft den schärfsten Protest.

Die Versammelten verurteilen aber auch auf das Schärfste, daß die Brucher Kohlenbergwerksgesellschaft die Folgen der Krise im Bergbau, an der die Bergarbeiter ganz schuldlos sind, einseitig auf die Schultern der Bergarbeiter überwälzt.

Schon bei der Einsetzung der Feierschichten vor Jahren haben die Vertreter der Organisationen auf die Vorarbeiten an Feierschichten, die Vertilgung von bergmännischen Arbeiten durch Subunternehmungen, auf das Überbundenwerden und Einstellung von Nichtbergarbeitern aufmerksam gemacht und um Abhilfe gebeten.

Während der eingelegten Feierschichten werden auf den Gruben der B. A. G. nicht nur die leeren Hände für die nächstfolgende Feierschicht vorgeladen, sondern in vielen Fällen wecks Gewinnung an Vorrat in den Abbauen die Decken herabgeschossen oder mindestens zum Abziehen die Vorräte getroffen. Die Abförderung des Vorrates müssen am Tage darauf die Regierarbeiter bei Anstrengung aller ihrer Kräfte unentgeltlich besorgen.

Infolge dieser Maßnahmen, die von Bergbauunternehmungen im allgemeinen benutzt eingeführt wurden und die zur Verschärfung der Krise mit beitragen, wäre die B. A. G. für ihre Gruben moralisch verpflichtet, allein die Folgen ihrer Maßnahmen zu tragen und nicht auf die Bergarbeiter abzuwälzen.

Die Versammlung fordert deshalb, daß die Regierung unverzüglich den Antrag des Abgeordneten A. Wohl in der Plenarversammlung des Reichstages vom 7. Juni 1930 durchführt, damit die ungeheure Krise gemildert wird.

den wir wahrhaftig nicht zu sehen; da gibt es, wenn es gerade nötig ist, schon noch näherliegende Anlässe!

60.000 Kč Amtsgelder unterschlagen.

Der Täter geflüchtet.

Kaschau, 15. Juli. Der Beamte des Göllnitzer Bezirksamtes Rudolf Pfabda veruntreute nach den bisherigen Feststellungen etwa 60.000 Kronen Amtsgelder. Die genaue Höhe der unterschlagenen Summe konnte bisher noch nicht festgestellt werden, doch nimmt man an, daß sie den genannten Betrag noch übersteigt.

Die Unterschlagungen Pfabdas reichen bis in das Jahr 1928 zurück. Als er sich nicht mehr sicher fühlte, kam er unter dem Vorwande, er sei kranklich, nicht mehr in das Amt und verschwand schließlich. Aufgehört wurde er in Masadovo gesehen, wo sich aber keine Spur verliert. Es ist möglich, daß er mit Hilfe eines falschen Passes über die Grenze geflohen ist, aber auch ein Selbstmord ist nicht ausgeschlossen, da er zu seiner Flucht einen Revolver mitnahm.

Besprechungen im Arbeitsministerium.

Brucher Kohlengesellschaft beharrt auf den Entlassungen. — Auf den anderen Gruben drohen keine Massenentlassungen.

Prag, 15. Juli. Amtlich wird gemeldet: Das Arbeitsministerium für öffentliche Arbeiten hatte heute die Vertreter aller Unternehmungen des nordböhmischen Bergbaureviere und des Karlsbader Distrikts einberufen. An den Beratungen nahmen zehn große Unternehmungen teil, da die übrigen die Erklärung abgaben, daß sie in der nächsten Zeit in ihren Betrieben keine größere Zahl von Arbeitern zu entlassen beabsichtigen, sondern sich lediglich auf den natürlichen Abgang beschränken wollen. Auf Grund des Ergebnisses dieser Enquete konnte festgestellt werden,

daß mit Ausnahme der Brucher Gesellschaft kein größeres Unternehmen in naher Zeit zur Entlassung einer größeren Zahl von Arbeitern zu schreiten beabsichtigt.

Zeit überall erklärten die Bergarbeiter, daß sie damit einverstanden sind, daß nur eine beschränkte Zahl von Tagen in der Woche gearbeitet werde, daß aber keine Entlassungen erfolgen. Die Unternehmungen nahmen diese Beibehaltung einer

größeren Zahl von Arbeitern mit dem Vorbehalte auf sich, daß sich die Lage in der nächsten Zeit bessert. Wenn dies nicht der Fall wäre, behalten sich die Unternehmungen eine eventuelle weitere Reduktion vor. Es wurde zugesagt, daß bei Neuaufnahmen in die Arbeit in erster Reihe die entlassenen Arbeiter Rücksicht genommen werden soll, sowie auch, daß eine längere Zeit der Nichtbeschäftigung in den Gruben bei größeren Arbeiterentlassungen nicht auf Kosten des Anspruches der Arbeiter auf bezahlten Urlaub im nächsten Jahr gehen werde. Es werden nur solche Arbeiter entlassen werden, die ihren bezahlten Urlaub in diesem Jahr bereits absolviert haben. Um größere Entlassungen handelt es sich also nur bei den Brucher Kohlenwerken, welche erklären, daß sie im Interesse der Erhaltung des Unternehmens nicht anders handeln könnten.

Die erforderlichen Maßnahmen für die Verlehrung der Arbeiter über die Möglichkeit, bei Straßenbauten und dem Bau eines Rangierbahnhofs in Kopitz Beschäftigung zu finden, wurden bereits seitens des Revierbergamtes getroffen.

Der Kreisarbeitertag in Jägerndorf.

Sonntag fand in Jägerndorf der Kreisarbeitertag unserer schlesischen Genossen statt, der einen würdigen und schönen Verlauf nahm. Von den drei großen schlesischen Veranstaltungen des heurigen Sommers, dem Katholikentag, dem Völkischen Tag und dem roten Arbeitertag unserer Genossen machte dieser ohne Zweifel den imposantesten Eindruck. Der Aufmarsch des Zuges auf dem großen Jägerndorfer Rathausplatz dauerte eine volle Stunde. Kopf an Kopf standen die Massen bis weit in die Zufahrtsstraßen des Platzes. Unsere Genossen schätzten die Teilnehmerzahl auf mindestens 16.000, bürgerliche Blätter sprechen von 20.000 Teilnehmern. Jägerndorf sah schon viele Demonstrationen, aber keine solche an Größe und Wucht. Eine heilige Begeisterung beherrschte diese vieltausendköpfige Masse. Atemlos lauschte

jung und alt den Rednern, deren Worte, vom Lautsprecher übertragen, weit über den Platz hinaus zu hören waren. Es sprachen die Genossen Minister Dr. Ezech, Senator Foll, und die Abg. Heeger, Chalupnik, Chobot; vom Ausland Reichstags-Mitglied Stelling (Berlin), Sever (Wien).

Die Tagung wurde mit einer Trauerkundgebung für die Opfer der Bergwerkskatastrophe in Neurode begonnen.

Im geschlossenen Zuge marschierten insgesamt mit Falken, Radfahrern, Jugendlichen, Kindern, Musikern, 5400 Personen. Diesen schlossen sich die spaltbildenden Genossen und Genossinnen an, so daß beim Meeting am Hauptplatz 16.000 Personen anwesend waren.

Am Abend vorher fand die — trotz dem strömenden Regen während des Aufmarsches — ebenfalls erhebende und würdig verlaufene Jugendfeier statt. 2000 Jugendliche marschierten auf, 4000 Menschen waren am Platz beisammen.

optisch ist dieses internationale Jugendtreffen aus einem Guß.

In Dänemark weht überall die Staatsflagge. Auf Schritt und Tritt kann man dem „Dannebrog“ begegnen — auch in den Arbeitervierteln. Die sozialistische Jugend Dänemarks hat das einfache Rot zu ihrer Farbe erkoren. In einer gediegenen Ausstellung macht sie sich über die Patrioten lustig, die sich den Dannebrog auch auf den Hintern nähern und die nicht daran finden, daß der „Kronprinz“ ebensoviele „Lohn“ erhält wie viele Hunderte Lehrlinge zusammengenommen.

Wunderbar und einzigartig war die Eröffnungsfeier im größten Saale Scandinaviens, im „Forum“ Kopenhagens. Hinreichend war der Fackelzug, der sich am Samstag dieser Feier anschloß. Und vollends überwältigend ist die Kundgebung, die gerade jetzt, nach dem Demonstrationszug durch Kopenhagen, in den Söndermarken stattfindet. Die Staunung den Park betritt, strömt das Volk zusammen. Die Liebe und Verehrung, die ihn umgibt, ist auch dem Fremden fühlbar. Eine Welle der stürmischen Begeisterung geht durch die Masse der Versammelten, da der Lenker des Staates von der Mission der neuen Jugend spricht; der Beifall, der den Worten des geliebten Volksführers folgt, ist südländisch-temperamentvoll. Und trotz dem einsetzenden strömenden Regen hören sich die Versammelten die sechs oder sieben Redner in rührender Ausdauer an. Sie sind an solche Kundgebungen gewöhnt. Martin Andersen Nexø, bei dem wir einen märchenschönen Nachmittag in Hillerød verlebten, erzählte uns von dem schönen Brauch, einen Minister und einen Dichter in sonntägigen Volksversammlungen zu den Arbeitern und Kleinbauern sprechen zu lassen.

Karl Kern.

Arbeitszeit besteht, die Raum schafft für den Teil der Arbeiterklasse, der sonst infolge dauernder Erwerbslosigkeit zum Aussterben verurteilt ist.

Freilich: Dänemark ist viel besser daran als Deutschland und die Tschechoslowakei. Es hat sich nicht im Arge verblutet; es hat seine Volks- und Wirtschaftskraft gemehrt, während sie die kriegführenden Länder vernichteten. Das dänische Volk hat die Freiheit schon fast hundert Jahre vor der Aufhebung der Leibeigenschaft in Oesterreich genossen und genüßt. Die Demokratie, die sich das dänische Volk schon früh eroberte und die Macht seiner Arbeiterklasse haben verhindert, daß es sich an dem großen Ballawatsch beteiligte. An seinen Kindern, an seiner Jugend sieht man, daß Dänemark den Weltkrieg vermied. Der dänischen Jugend laßt die Frische und die Gesundheit aus den Augen und da es den Arbeitern in ihrer Gesamtheit unvergleichlich besser geht als ihren Klassen-genossen in Mitteleuropa, haben sie auch die Möglichkeit, ihren Kindern das Leben schöner zu gestalten.

Nach den Beratungen des Büros und des Exekutivkomitees der Sozialistischen Jugend-internationale findet der skandinavische Jugendentag statt, der Kopenhagen ein eigenartiges Gepräge gibt und einen tiefen Eindruck tun läßt in das Wesen der skandinavischen sozialistischen Jugendbewegung. Außer der Arbeiterjugendbewegung gibt es in Skandinavien keine Zusammenfassung des Nachwuchses. Eben darum wirken die marschierenden Massen in Kopenhagen so ungeheuer stark. Der Jugendentag verursacht ungläubliches Aufsehen und findet seinen Widerhall auch in der bürgerlichen Presse. Die Straßen sind alle blau getupft. Überall ist die Jugend in ihrer leidenschaftlichen blauen Tracht. Deutsche, Schweden, Dänen, Finnen, Tschechoslowaken und Oesterreicher sind hier. Sie sind nicht auseinander zu trennen und verformen das international geeinte Proletariat. Auch

Daß es mit der Phrase nicht geht, wissen die Linken und die Rechten. Nichtig Linierie und Sektierer sind überzeugt, daß die Taktik des Bolschewismus undurchführbar ist. Aber die Rechten Linierie sind struppellos genug, frech genug, trotzdem die Taktik weiterzuerfolgen. Muna und Neurath haben diesen Mut verloren, aber sie haben die Phrase geerbt und halten an ihr fest. — Ueber die Sozialdemokratie sagen die 30 Unentwegten:

„Wenn es der Bourgeoisie gelungen ist, sich wirtschaftlich zu konsolidieren und ihre Machtstellung zu befestigen, dankt sie dies vor allem der Politik der Zweiten Internationale. Deswegen ist die internationale Sozialdemokratie vom marxistischen Standpunkte historisch erledigt, auch wenn sie nun der grundfalschen, unlenklichen Politik der SD, und deren Sektionen billige, aber doch vorübergehende Erfolge verdankt. Ihr Weg, der Weg des „Industrie- und Bürgerfriedens“ mit der Bourgeoisie, ist ein Weg, der vom Marxismus zur grundfalschen und politisch-moralischen Verumpfung führt, ist ein Weg des Klassenverrates an der Arbeitersache und muß von den arbeitenden Massen energisch abgelehnt werden.“

Was ist das nach den kräftigeren Beschimpfungen, mit denen uns die Komintern traktiert hat! Was ist das neben dem tönenden Register einer Stalinischen Dredorgel! Limonade, schäbiger Aufguß, letztes Nachklingen der lieb gewordenen Phrase. Damit werden sie noch weniger schaffen als die andern mit dem größeren Kaliber. Ueber diese Seite noch eine Satire zu schreiben, wäre vergebene Mühe. Sie anzusehen in ihrer traurigen Verlassenheit, die sie durch große Worte zu bezwingen hofft, heißt schon, die letzte Möglichkeit des Spottes auszuschöpfen, mit dem man sie billigerweise überschütten könnte.

Noch lächerlicher ist nur der Zensur, der das Geschwätz so ernst nimmt, daß er die Resolution mit einigen weißen Flecken garniert und wichtig macht!

Pariser Phantasien der Narodni Politika

In ihrer Dienstagnummer kommt der „Narodni Politika“ ein Eigenbericht aus Paris zugelaufen, der einen Grubenhund zum Verwechseln ähnlich sieht. Im Anschluß an einen reichlich unklaren Bericht über die Haltung des englischen Außenministers zu den mitteleuropäischen Problemen heißt es da wörtlich:

Nach den letzten Meldungen stellt sich England weder gegen noch für die Thronbesteigung der Habsburger in Ungarn, es stimmt aber damit überein, daß wenigstens teilweise die Frage der Minderheiten in Verhandlung gezogen werde. Das bedeutet, daß die Darlegungen des deutschen Ausschusses für Revision des Minderheitenschutzes in England teilweise Gehör fanden und daß namentlich die sozialistischen Parteien dafür sind, daß Deutschland eine größere Mäßigkeit der Kontrolle der Minderheiten in der Tschechoslowakei und in Polen geboten werde. In dieser Richtung arbeitet in England neben den Ungarn am meisten die deutsche Sozialdemokratie aus der Tschechoslowakei, welche nach England schon einige Memoranden über die Unterdrückung der deutschen Minderheiten in der Tschechoslowakei geschickt hat.“

Diese Meldung scheint eine etwas verspätete Folge der Hundstagsbibe zu sein, die noch vor

Note Jugend im roten Kopenhagen.

Kopenhagen, 13. Juli 1930.

Unvergeßlich sind die Tage, die die Abgesandten der roten Jugend Europas in Dänemark verlebten. Zu den tiefen Eindrücken, die man hier empfängt, trägt nicht nur die vorbildliche Gastfreundschaft der hiesigen Dänen, trägt nicht nur die sanfte Schönheit des Landes und die unermeßliche Weite des dänischen Himmels bei; mehr noch paßt den Sozialisten die Macht und der Einfluß, die sich die dänische Arbeiterbewegung eroberte. Die Stadt Kopenhagen hat eine sozialistische Zweidrittelmehrheit. Zweieinviertel Prozent aller abgegebenen Stimmen gehören der Sozialdemokratie und noch immer machen die dänischen Genossen von Wahl zu Wahl neue Fortschritte. Die dänische Sozialdemokratie ist Regierungspartei; sie treibt eine vollständige sozialistische Politik. Die zielbewusste Arbeit, die die dänischen Genossen in der Regierung entfalten, hat sicherlich den Auflösungsprozeß der kleinen Querkantengruppe beschleunigt, die sich kommunistische Partei Dänemarks nannte; ihre Führer sind, soweit sie früher Sozialdemokraten waren, in die sozialdemokratische Partei zurückgekehrt. Freilich konnte auch die dänische Sozialdemokratie noch nicht alle Not aus dem Lande bannen. Es gibt viel Arbeitslose, die schon jahrelang ohne Beschäftigung sind und auch keine Aussicht haben, unterzukommen. Auch hier bilden sich Industriezweige zurück, auch hier fordert die Weltwirtschaftskrise aus. Immer mehr drängt sich bei der Betrachtung dieser in allen Ländern vorhandenen Erscheinungen die Ueberzeugung auf, daß die einzig mögliche Besserung der jetzigen Zustände in einer allgemeinen Beschränkung der

Tagesneuigkeiten.

Böllerverständnis in der Schule.

In weitem Umfange haben sich die französischen höheren Lehranstalten, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in den letzten Jahren als eine Keimstätte des Gedankens der Völlerverständnis erwiesen. Den radikalsten Blättern der französischen Hauptstadt ist diese Entwicklung des Schulwesens ein Dorn im Auge. Fast täglich findet man in ihnen Polemiken gegen deutschfreundliche, pazifistische Lehrer und gegen die Tendenz der Schulbücher im allgemeinen. So veröffentlichte kürzlich die ultra-rechte Zeitung „Action française“, die sich die lächerliche Aufgabe gesetzt hat, das Königtum in Frankreich wiederherzustellen, den Text einer Prüfungsarbeit, die den Abiturienten eines Gymnasiums in Dijon in Form eines Klassenaufsatzes aufgegeben wurde. Das Thema dieser Prüfungsaufgabe, durch deren Bearbeitung die jungen Leute ihre Reise zum Universitätsstudium nachweisen sollten, lautet in der Uebersetzung: „Ludwig Boerue hat im Januar 1830 geschrieben: Es muß das heilige Bemühen der einsichtigen Männer der beiden Länder sein, die jungen deutschen und französischen Generationen in gegenseitiger Freundschaft und Achtung zu einem. Wann wird der Tag kommen, an dem auf den Schlachtfeldern, auf denen sie sich niedermehelten, Deutsche und Franzosen Hand in Hand niederknien und auf den gemeinsamen Gräbern beten werden? Sind ewige Freundschaft, dauernder Völlerfriede nur Träume? Nein, Haß und Krieg sind Träume, aus denen man eines Tages erwachen wird.“

Für die Bearbeitung dieses Themas wurde von den Schülern des Gymnasiums von Dijon verlangt: „Sie sollen, von dieser Stelle ausgehend, einen Bericht an einen deutschen Korrespondenten niederschreiben. Wie oft sind seit dem Jahre 1830 Haß und Krieg zwischen Frankreich und Deutschland wieder zum Leben erwacht? Was kann die junge Generation tun, um der Wiederholung dieses Wahnsinns vorzubeugen? Welches Glück würde für die beiden Länder ein dauerndes Bündnis darstellen?“

So lautete die Prüfungsarbeit an einer höheren französischen Schule fast um die gleiche Zeit, als das Rheinland geräumt wurde. Das sind die Probleme, mit denen sich die junge französische Generation beschäftigt. Und was tut man auf deutschen Gymnasien unterdessen? „Pazifismus und Liebe“, so bemerkt das Pariser Nationalistenblatt leider nicht ganz mit Unrecht, „gehören in Bonn, Jena und anderswo noch nicht zu den Lehrfächern.“

Noch 44 Tote im Schacht.

Hausdorf, 15. Juli. Bei den Bergungsarbeiten im Kurtschacht wurden weitere drei Tote geborgen. Die Zahl der noch nicht Geborgenen wird mit 44 angegeben.

Schweres Lastauto-Unglück.

Prag, 15. Juli. Auf der Straße zwischen Böhmisch-Rybná und Proseč kam es Sonntag um acht Uhr abends zu einem schweren Unfall. Ein Lastauto, auf dem Feuerwehrlente von einer Übung zurückkehrten und das J. Tmej aus Lubna bei Leitomischl lenkte, stürzte bei einer S-Kurve eine drei Meter tiefe Böschung hinab. 29 Personen wurden verletzt und blieben unter dem Wagen liegen. Der Chauffeur, der ohne Verletzungen davonkam, ergriff, da er sich schuldig fühlte, die Flucht. Passanten holten Ärzte aus Proseč herbei, die die Ueberführung der Verletzten ins Krankenhaus von Pölsicka anordneten. Nur drei Personen konnten häuslicher Pflege übergeben werden. Die übrigen mußten wegen der Gefährlichkeit ihrer Verletzungen in Spitalspflege belassen werden. Der Feuerwehrlente Wenzel Rejmann aus Budislau bei Leitomischl erlag gestern früh, der Schneider J. Zajnicla aus demselben Ort gestern abend seinen Verletzungen. Dem Bürgermeister von Budislau Josef Krejza muß ein Bein amputiert werden. Der Chauffeur Tmej hat sich in der Wohnung seiner Eltern in Lubna erschossen.

Arten in der Suppe.

Profenitz, 15. Juli. Montag nachmittags erfolgte in der Familie des Gastwirtes und Fleischerhauers Djosoudil in Lukowa bei Littau eine Massenvergiftung. Am genannten Tage speisten in dem Gasthause seine 40jährige Gattin, sein 7jähriger Sohn, der Geschäftsfreisende Svec aus Zizkow, der 7jährige Schüler Miroslav Svec, der Geschäftsfreisende Schindler aus Olmütz, der Autodroschkenbesitzer Kalis aus Olmütz und der 23jährige Fleischergehilfe Vlcek. Nach dem Genuß der Suppe stellte sich bei allen plötzlich Unwohlsein ein. Die herbeigerufenen Ärzte konstatierten bei allen Vergiftung infolge Genußes einer größeren Menge Arsen, das mit der Suppe in die Eingeweide gelangte.

Die Gendarmerie leitete sofort die Untersuchung ein und verhaftete den 23jährigen Bauernsohn Djosoudil aus Luko, auf den der Verdacht fiel, die Tat begangen zu haben. Dieser Verdacht verstärkte sich noch dadurch, daß Djosoudil Sonntag abends im Keller Djosoudils beim Diebstahl eines Kaffees Bier betreten und, als er Montag früh die ganze Angelegenheit beilegen wollte, von dem Gastwirt Djosoudil mit dem Bemerkten abgetan



Leichenbegängnis der Neuroder Grubenopfer. Massen-gräber nahmen die Särge an, während die Särge derjenigen Toten, die in ihre Heimat übergeführt werden sollten, am Rande der Gräber aufgestellt waren.

Gemebel im Orient.

Die Türken rotten die Kurden aus.

Täbris, 14. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Kampf zwischen Kurden und Türken in den beiden türkischen Provinzen Bajasid und Wan ist noch immer nicht zum Stillstand gekommen. Ueber die Lage auf dem Kriegsschauplatz liegen hier folgende Informationen vor:

Die um die Monatswende in Karaköse (Kara-Kilisse) zusammengezogene türkische Ostarmee, bestehend aus drei Armeekorps und mehreren Hilfsformationen mit insgesamt 35.000 bis 40.000 Mann, steht unter dem Kommando des Generals Isfedin Pascha ihren Vormarsch in östlicher Richtung gegen die persische Grenze fort. Der größte Teil der beiden Provinzen Wan und Bajasid befindet sich noch in der Gewalt der Aufständischen. Die mitten durch das Gebiet führende große Straße Erzerum-Täbris ist jedoch von türkischen Truppen besetzt. Von hier aus operieren die Türken nach zwei Seiten, nach dem Norden und Süden. Der größere Teil der türkischen Ostarmee zieht seit einigen Tagen einen immer engeren Kordon um das Bergmassiv des Ararat, in der Absicht, den Aufständischen den Rückzug über die persische Grenze abzuschnitten. Ein Versuch der Kurden, vom Ararat südlich nach Bajasid und Wan durchzubrechen, führte nur zu einem vorübergehenden Erfolg. Als einige tausend Kurden sich über die Ebene am Fuß des Ararat ausbreiteten, wurden sie von einer türkischen Kavalleriebrigade überrascht und unter großen Verlusten zurückgeworfen. Die türkische Heeresleitung hofft, die Umfassungsoperationen spätestens in fünf Tagen beendet zu haben und am 17. oder 18. Juli den entscheidenden Schlag gegen den Ararat führen zu können. Nach Süden zu verhalten sich die Türken zunächst defensiv. Hier liegt das Zentrum des Kurdenaufstandes im Supan-Gebirge. Die Verhuche der Kurden, vom Supan-Dagh nach dem Osten durchzubrechen, hatten auch nur vorübergehenden Erfolg. In zwei blutigen Gefechten bei

Erdschisch und Muradie wurden sie auf den Supan-Dagh zurückgeworfen.

Die Türken beabsichtigen offenbar, erst den Aufstand am Ararat niederzuwerfen und sich dann mit ihrer Hauptmacht südlich gegen den Supan-Dagh zu wenden. Die weitere Entwicklung der Dinge ist jedoch schwer vorauszusagen. Die Türken sind den Kurden zahlenmäßig und technisch überlegen, während die Kurden das Kampfgebiet besser kennen und viel beweglicher sind als die türkischen Truppen. Sie operieren dazu nach modernen strategischen und taktischen Grundregeln. So war der Vorstoß vom Ararat und der vom Supan-Dagh planmäßig vorbereitet und darauf angelegt, von Norden und Süden gegen die große Straße Erzerum-Täbris vorzustoßen und die türkische Operationslinie zu durchschneiden.

Die Haltung der persischen Militärbehörden gegenüber dem Aufstand ist geteilt. Das Generalgouvernement in Täbris arbeitet den Türken offensichtlich in die Hände und versucht, auf persisches Gebiet übertretende oder dort Verstärkungen organisierende Kurdenführer möglichst zu verhaften. Das mittlere Offizierskorps der persischen Grenztruppen dagegen sympathisiert ebenso offensichtlich mit den Kurden und gewährt ihnen vielfach Hilfe und Unterstützung.

Dieser Bericht erinnert seiner Form und seinem Inhalt nach an die Kriegsbuletins der glorreichen Jahre 1914 bis 1918. Wenn man ihn liest, kann kein Zweifel bestehen, daß sich im Fernen Orient ein Gemebel abspielt, das an blutiger Scheußlichkeit den Vergleich mit großen Vorbildern nicht zu scheuen braucht. Die Türken sind im Begriff, die Kurden, die für ihre Freiheitskämpfe, mit allen Mitteln moderner Kriegstechnik auszurotten, und kein Völlerbund regt sich, dem Massenmord Einhalt zu gebieten!

Bergebene Hoffnung. Die tschechoslowakische Postbehörde hat dem „Ilustrierten Beobachter“ der Nationalsozialisten das Postdebit entzogen. Das ist sozialistischen Zeitungen oft genug passiert und stellt gar keine besondere Befehdung des hiterischen Blattes dar. Wir brauchen nur an die Schikanen erinnern, mit denen man ohne jeden Grund den „Kuduz“ verfolgt hat, um zu beweisen, daß beim Verbot des „Jl. Beob.“ nicht vielleicht die Furcht vor der sieghaftesten Gewalt des Hiterlums maßgebend war. Der „Tag“ aber widmet dem epochemachenden Ereignis gleich einen Leitartikel und ein Gedicht. In diesem finden sich, Zeile für Zeile, Perlen völlerischer Weltanschauung und Poesie. J. B.:

Sie wissen nicht, daß ohne Deutschland kein Volk der Erde leben kann, Denn Schöpferkraft liegt nicht in Welschland, Der Deutsche Großes nur erfann!

Sie wollen unser Volk vernichten, Das stark und groß und mächtig ist, Sie wollen einen Menschen züchten, Der deutsches Volk und Land vergift.

Wenn er dafür die deutsche Sprache besser spräche als der völlerische Dichter R. L., dem wir neben dem Reim auf Deutschland noch die Erkenntnis danken, daß Schöpferkraft nicht in Welschland liege, so wäre der Zuchversuch nicht so übel! Es fehlt in den weiteren Verszeilen nicht der „deutsche Aar“, der „die Schwingen hebt“, dann aber heißt es:

Wir kämpfen unter einem Zeichen, Das siegt über Lug und Trug, Die Feinde müssen einmal weichen Und frei wird dann des Geistes Flug! Und wenn schon! Was soll denn das den Hakenkreuzlern nützen, wenn des

„Geistes Flug“ frei wird? Ihn zu hemmen, wäre doch der Jwed ihres Sieges; konnten Sie ihn aber nicht aufhalten, so wird ihnen nicht geholfen sein, denn wo kein Geist ist, nützt die Geistesfreiheit wenig!

Mussolini operiert? Der „Matin“ verzeichnet mit Vorbehalt eine Meldung aus Rom, derzufolge Ministerpräsident Mussolini sich einer schweren Magenoperation unterzogen hat. Diefelbe soll vom Professor Rigroselli in der vergangenen Woche auf einer Klinik in Bologna vorgenommen worden sein.

Rudolf Schildkraut gestorben. Wie aus Hollywood gemeldet wird, hat der Schauspieler Rudolf Schildkraut am Montag im Filmstudio einen Herzschwächeanfall erlitten, an dessen Folgen er Dienstag im Heim seines Sohnes Josef gestorben ist.

Der Defraudant Sochorovskij auf Capri verhaftet. Die Prager Polizeikorrespondenz berichtet: Nach einem Telegramm, das die Sicherheitsabteilung der Polizeidirektion in Prag am 15. Juni um 16 Uhr vom tschechoslowakischen Generalkonsulate in Rom erhielt, wurden Sochorovskij, die Adamec und die Eheleute Palma auf Capri verhaftet. Die Verhafteten befinden sich in Neapel im Gefängnis. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Der Fall des spanischen Priesters Echeberria, der am Montag in einer Straße im 14. Pariser Bezirk erschossen aufgefunden wurde, bleibt weiterhin unaufgeklärt. Der Priester weilte in Paris mit einer Exkursion spanischer Katholiken. In der Nacht, in der er ermordet wurde, verließ er das Hotel in einem Sportanzug und gestellte sich zu einer Gruppe junger Leute. Man vermutet, daß er bei seiner Rückkehr in das Hotel von einem Räuber überfallen wurde, der aber verschüchert wurde, so daß er keine Zeit fand, den Priester zu berauben.

Die Auswanderungsbewegung im Mai 1930. Nach den vorläufigen Vormerkungen des Statistischen Staatsamtes (zu deren Vollständigkeit noch Berichte aus sechs Bezirken fehlen), wurden im Mai Auswandererpässe ausgestellt: in Böhmen für 294 Personen, in Mähren-Schlesien für 276, in der Slowakei für 1838, in Karpatenrußland für 188, also zusammen in der ganzen Republik für 2596 Personen (im April 1930 für 3393 Personen). Davon gaben 1874 (2470) Personen als Reiseziel europäische Staaten an, u. zw. Frankreich 1087 (1573), Belgien 463 (571), Deutschland 88 (155), Desterreich 40 (63), Ungarn 16 (9), Rumänien 3 (2), Südblawien 60 (30), Polen — (12), die Union der Soz. Sowjetrepubliken 9 (—) und sonstige europäische Staaten 108 (55) Personen. Ueberseeestaaten gaben als Reiseziel im ganzen 722 (923) Personen an, u. zw.: Kanada 350 (468), Argentinien 136 (189), die Ver. Staaten von Amerika 221 (283), Uruguay 4 (10), Brasilien 4 (14) und sonstige Ueberseeestaaten 7 (9) Personen. Diese Statistik wird ergänzt durch die Statistik der zum Ueberseetransport übernommenen Auswanderer, deren es im Mai 1930 im ganzen 852 (im April 1038) gab. Sie wanderten nach folgenden Staaten aus: nach Kanada 312 (646), nach den Ver. Staaten von Amerika 283 (224), nach Argentinien 226 (145), Uruguay 12 (1), Brasilien 12 (7) und nach sonstigen Ueberseeestaaten 10 (7) Personen.

„Hygiene-Ausstellung“ Dresden. Nächste Jahr, veranstaltet vom Reichsausschuß der Naturfreunde, Sonntag, den 27. Juli, ab Bobenbach. Meldebüchlein fünf Tage vorher. Reisekosten 50 K. — Auto-busfahrten auch an Wochenenden (Dienstag, Donnerstag und Samstag). Auskünfte kostenlos durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Aufsig a. d. E., Marktplan 11.

Die Grenzpfähle entstehen. Der Lehrer Kirsch aus Marienfelde (Kreis Osterode), der am Samstag in der Nähe von Marienfelde durch die polnische Grenzpolizei festgenommen worden war, wurde Montag nachmittags wieder freigelassen. Lehrer Kirsch hatte sich zur Grenze begeben, um sich über ihren Verlauf zu informieren, da er in der Schule dieses Thema heimatkundlich behandeln wollte. Als er auf der Demarkationslinie einen polnischen Grenzsolbaten sah und ihn in deutscher Sprache um eine Auskunft bat, verhaftete ihn dieser. Kirsch erklärte nach seiner Freilassung, daß seine Verhaftung auf einen Ueberreifer des Soldaten zurückzuführen sei.

Erdbeben. Der Seismograph der Jorhdham-Universität in New York bezeichnete Montag nachmittags zwischen 5.46 und 5.51 Uhr amerikanischer Ostnormalzeit ungewöhnlich heftige Erdbeben, die auch von Seismographen in Washington, in Denver und Milwaukee registriert wurden. Das Zentrum des starken Erdbebens dürfte sich an der Küste von Quatemala befinden. Das Erdbeben ist das stärkste, das seit dem Seebeben im November v. J., das zu dem Bruch der atlantischen Kabelleitungen an der Neufundlandküste führte, festgestellt worden ist.

Bom Rumbun.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag.

Weg: 12.30—13.30 Uhr, aus Breßburg, 17.00—18.00 Uhr, aus Stralsund, 18.35—19.00 Deutsche Sendung. Die Gesänge des Godesberger. — **Wochensendungen:** 19.00—19.30 Uhr, 20.00—20.30 Uhr, 20.30—21.00 Uhr, 21.00—21.30 Uhr, 21.30—22.00 Uhr, 22.00—22.30 Uhr, 22.30—23.00 Uhr, 23.00—23.30 Uhr, 23.30—24.00 Uhr, 24.00—24.30 Uhr, 24.30—25.00 Uhr, 25.00—25.30 Uhr, 25.30—26.00 Uhr, 26.00—26.30 Uhr, 26.30—27.00 Uhr, 27.00—27.30 Uhr, 27.30—28.00 Uhr, 28.00—28.30 Uhr, 28.30—29.00 Uhr, 29.00—29.30 Uhr, 29.30—30.00 Uhr, 30.00—30.30 Uhr, 30.30—31.00 Uhr, 31.00—31.30 Uhr, 31.30—32.00 Uhr, 32.00—32.30 Uhr, 32.30—33.00 Uhr, 33.00—33.30 Uhr, 33.30—34.00 Uhr, 34.00—34.30 Uhr, 34.30—35.00 Uhr, 35.00—35.30 Uhr, 35.30—36.00 Uhr, 36.00—36.30 Uhr, 36.30—37.00 Uhr, 37.00—37.30 Uhr, 37.30—38.00 Uhr, 38.00—38.30 Uhr, 38.30—39.00 Uhr, 39.00—39.30 Uhr, 39.30—40.00 Uhr, 40.00—40.30 Uhr, 40.30—41.00 Uhr, 41.00—41.30 Uhr, 41.30—42.00 Uhr, 42.00—42.30 Uhr, 42.30—43.00 Uhr, 43.00—43.30 Uhr, 43.30—44.00 Uhr, 44.00—44.30 Uhr, 44.30—45.00 Uhr, 45.00—45.30 Uhr, 45.30—46.00 Uhr, 46.00—46.30 Uhr, 46.30—47.00 Uhr, 47.00—47.30 Uhr, 47.30—48.00 Uhr, 48.00—48.30 Uhr, 48.30—49.00 Uhr, 49.00—49.30 Uhr, 49.30—50.00 Uhr, 50.00—50.30 Uhr, 50.30—51.00 Uhr, 51.00—51.30 Uhr, 51.30—52.00 Uhr, 52.00—52.30 Uhr, 52.30—53.00 Uhr, 53.00—53.30 Uhr, 53.30—54.00 Uhr, 54.00—54.30 Uhr, 54.30—55.00 Uhr, 55.00—55.30 Uhr, 55.30—56.00 Uhr, 56.00—56.30 Uhr, 56.30—57.00 Uhr, 57.00—57.30 Uhr, 57.30—58.00 Uhr, 58.00—58.30 Uhr, 58.30—59.00 Uhr, 59.00—59.30 Uhr, 59.30—60.00 Uhr, 60.00—60.30 Uhr, 60.30—61.00 Uhr, 61.00—61.30 Uhr, 61.30—62.00 Uhr, 62.00—62.30 Uhr, 62.30—63.00 Uhr, 63.00—63.30 Uhr, 63.30—64.00 Uhr, 64.00—64.30 Uhr, 64.30—65.00 Uhr, 65.00—65.30 Uhr, 65.30—66.00 Uhr, 66.00—66.30 Uhr, 66.30—67.00 Uhr, 67.00—67.30 Uhr, 67.30—68.00 Uhr, 68.00—68.30 Uhr, 68.30—69.00 Uhr, 69.00—69.30 Uhr, 69.30—70.00 Uhr, 70.00—70.30 Uhr, 70.30—71.00 Uhr, 71.00—71.30 Uhr, 71.30—72.00 Uhr, 72.00—72.30 Uhr, 72.30—73.00 Uhr, 73.00—73.30 Uhr, 73.30—74.00 Uhr, 74.00—74.30 Uhr, 74.30—75.00 Uhr, 75.00—75.30 Uhr, 75.30—76.00 Uhr, 76.00—76.30 Uhr, 76.30—77.00 Uhr, 77.00—77.30 Uhr, 77.30—78.00 Uhr, 78.00—78.30 Uhr, 78.30—79.00 Uhr, 79.00—79.30 Uhr, 79.30—80.00 Uhr, 80.00—80.30 Uhr, 80.30—81.00 Uhr, 81.00—81.30 Uhr, 81.30—82.00 Uhr, 82.00—82.30 Uhr, 82.30—83.00 Uhr, 83.00—83.30 Uhr, 83.30—84.00 Uhr, 84.00—84.30 Uhr, 84.30—85.00 Uhr, 85.00—85.30 Uhr, 85.30—86.00 Uhr, 86.00—86.30 Uhr, 86.30—87.00 Uhr, 87.00—87.30 Uhr, 87.30—88.00 Uhr, 88.00—88.30 Uhr, 88.30—89.00 Uhr, 89.00—89.30 Uhr, 89.30—90.00 Uhr, 90.00—90.30 Uhr, 90.30—91.00 Uhr, 91.00—91.30 Uhr, 91.30—92.00 Uhr, 92.00—92.30 Uhr, 92.30—93.00 Uhr, 93.00—93.30 Uhr, 93.30—94.00 Uhr, 94.00—94.30 Uhr, 94.30—95.00 Uhr, 95.00—95.30 Uhr, 95.30—96.00 Uhr, 96.00—96.30 Uhr, 96.30—97.00 Uhr, 97.00—97.30 Uhr, 97.30—98.00 Uhr, 98.00—98.30 Uhr, 98.30—99.00 Uhr, 99.00—99.30 Uhr, 99.30—100.00 Uhr, 100.00—100.30 Uhr, 100.30—101.00 Uhr, 101.00—101.30 Uhr, 101.30—102.00 Uhr, 102.00—102.30 Uhr, 102.30—103.00 Uhr, 103.00—103.30 Uhr, 103.30—104.00 Uhr, 104.00—104.30 Uhr, 104.30—105.00 Uhr, 105.00—105.30 Uhr, 105.30—106.00 Uhr, 106.00—106.30 Uhr, 106.30—107.00 Uhr, 107.00—107.30 Uhr, 107.30—108.00 Uhr, 108.00—108.30 Uhr, 108.30—109.00 Uhr, 109.00—109.30 Uhr, 109.30—110.00 Uhr, 110.00—110.30 Uhr, 110.30—111.00 Uhr, 111.00—111.30 Uhr, 111.30—112.00 Uhr, 112.00—112.30 Uhr, 112.30—113.00 Uhr, 113.00—113.30 Uhr, 113.30—114.00 Uhr, 114.00—114.30 Uhr, 114.30—115.00 Uhr, 115.00—115.30 Uhr, 115.30—116.00 Uhr, 116.00—116.30 Uhr, 116.30—117.00 Uhr, 117.00—117.30 Uhr, 117.30—118.00 Uhr, 118.00—118.30 Uhr, 118.30—119.00 Uhr, 119.00—119.30 Uhr, 119.30—120.00 Uhr, 120.00—120.30 Uhr, 120.30—121.00 Uhr, 121.00—121.30 Uhr, 121.30—122.00 Uhr, 122.00—122.30 Uhr, 122.30—123.00 Uhr, 123.00—123.30 Uhr, 123.30—124.00 Uhr, 124.00—124.30 Uhr, 124.30—125.00 Uhr, 125.00—125.30 Uhr, 125.30—126.00 Uhr, 126.00—126.30 Uhr, 126.30—127.00 Uhr, 127.00—127.30 Uhr, 127.30—128.00 Uhr, 128.00—128.30 Uhr, 128.30—129.00 Uhr, 129.00—129.30 Uhr, 129.30—130.00 Uhr, 130.00—130.30 Uhr, 130.30—131.00 Uhr, 131.00—131.30 Uhr, 131.30—132.00 Uhr, 132.00—132.30 Uhr, 132.30—133.00 Uhr, 133.00—133.30 Uhr, 133.30—134.00 Uhr, 134.00—134.30 Uhr, 134.30—135.00 Uhr, 135.00—135.30 Uhr, 135.30—136.00 Uhr, 136.00—136.30 Uhr, 136.30—137.00 Uhr, 137.00—137.30 Uhr, 137.30—138.00 Uhr, 138.00—138.30 Uhr, 138.30—139.00 Uhr, 139.00—139.30 Uhr, 139.30—140.00 Uhr, 140.00—140.30 Uhr, 140.30—141.00 Uhr, 141.00—141.30 Uhr, 141.30—142.00 Uhr, 142.00—142.30 Uhr, 142.30—143.00 Uhr, 143.00—143.30 Uhr, 143.30—144.00 Uhr, 144.00—144.30 Uhr, 144.30—145.00 Uhr, 145.00—145.30 Uhr, 145.30—146.00 Uhr, 146.00—146.30 Uhr, 146.30—147.00 Uhr, 147.00—147.30 Uhr, 147.30—148.00 Uhr, 148.00—148.30 Uhr, 148.30—149.00 Uhr, 149.00—149.30 Uhr, 149.30—150.00 Uhr, 150.00—150.30 Uhr, 150.30—151.00 Uhr, 151.00—151.30 Uhr, 151.30—152.00 Uhr, 152.00—152.30 Uhr, 152.30—153.00 Uhr, 153.00—153.30 Uhr, 153.30—154.00 Uhr, 154.00—154.30 Uhr, 154.30—155.00 Uhr, 155.00—155.30 Uhr, 155.30—156.00 Uhr, 156.00—156.30 Uhr, 156.30—157.00 Uhr, 157.00—157.30 Uhr, 157.30—158.00 Uhr, 158.00—158.30 Uhr, 158.30—159.00 Uhr, 159.00—159.30 Uhr, 159.30—160.00 Uhr, 160.00—160.30 Uhr, 160.30—161.00 Uhr, 161.00—161.30 Uhr, 161.30—162.00 Uhr, 162.00—162.30 Uhr, 162.30—163.00 Uhr, 163.00—163.30 Uhr, 163.30—164.00 Uhr, 164.00—164.30 Uhr, 164.30—165.00 Uhr, 165.00—165.30 Uhr, 165.30—166.00 Uhr, 166.00—166.30 Uhr, 166.30—167.00 Uhr, 167.00—167.30 Uhr, 167.30—168.00 Uhr, 168.00—168.30 Uhr, 168.30—169.00 Uhr, 169.00—169.30 Uhr, 169.30—170.00 Uhr, 170.00—170.30 Uhr, 170.30—171.00 Uhr, 171.00—171.30 Uhr, 171.30—172.00 Uhr, 172.00—172.30 Uhr, 172.30—173.00 Uhr, 173.00—173.30 Uhr, 173.30—174.00 Uhr, 174.00—174.30 Uhr, 174.30—175.00 Uhr, 175.00—175.30 Uhr, 175.30—176.00 Uhr, 176.00—176.30 Uhr, 176.30—177.00 Uhr, 177.00—177.30 Uhr, 177.30—178.00 Uhr, 178.00—178.30 Uhr, 178.30—179.00 Uhr, 179.00—179.30 Uhr, 179.30—180.00 Uhr, 180.00—180.30 Uhr, 180.30—181.00 Uhr, 181.00—181.30 Uhr, 181.30—182.00 Uhr, 182.00—182.30 Uhr, 182.30—183.00 Uhr, 183.00—183.30 Uhr, 183.30—184.00 Uhr, 184.00—184.30 Uhr, 184.30—185.00 Uhr, 185.00—185.30 Uhr, 185.30—186.00 Uhr, 186.00—186.30 Uhr, 186.30—187.00 Uhr, 187.00—187.30 Uhr, 187.30—188.00 Uhr, 188.00—188.30 Uhr, 188.30—189.00 Uhr, 189.00—189.30 Uhr, 189.30—190.00 Uhr, 190.00—190.30 Uhr, 190.30—191.00 Uhr, 191.00—191.30 Uhr, 191.30—192.00 Uhr, 192.00—192.30 Uhr, 192.30—193.00 Uhr, 193.00—193.30 Uhr, 193.30—194.00 Uhr, 194.00—194.30 Uhr, 194.30—195.00 Uhr, 195.00—195.30 Uhr, 195.30—196.00 Uhr, 196.00—196.30 Uhr, 196.30—197.00 Uhr, 197.00—197.30 Uhr, 197.30—198.00 Uhr, 198.00—198.30 Uhr, 198.30—199.00 Uhr, 199.00—199.30 Uhr, 199.30—200.00 Uhr, 200.00—200.30 Uhr, 200.30—201.00 Uhr, 201.00—201.30 Uhr, 201.30—202.00 Uhr, 202.00—202.30 Uhr, 202.30—203.00 Uhr, 203.00—203.30 Uhr, 203.30—204.00 Uhr, 204.00—204.30 Uhr, 204.30—205.00 Uhr, 205.00—205.30 Uhr, 205.30—206.00 Uhr, 206.00—206.30 Uhr, 206.30—207.00 Uhr, 207.00—207.30 Uhr, 207.30—208.00 Uhr, 208.00—208.30 Uhr, 208.30—209.00 Uhr, 209.00—209.30 Uhr, 209.30—210.00 Uhr, 210.00—210.30 Uhr, 210.30—211.00 Uhr, 211.00—211.30 Uhr, 211.30—212.00 Uhr, 212.00—212.30 Uhr, 212.30—213.00 Uhr, 213.00—213.30 Uhr, 213.30—214.00 Uhr, 214.00—214.30 Uhr, 214.30—215.00 Uhr, 215.00—215.30 Uhr, 215.30—216.00 Uhr, 216.00—216.30 Uhr, 216.30—217.00 Uhr, 217.00—217.30 Uhr, 217.30—218.00 Uhr, 218.00—218.30 Uhr, 218.30—219.00 Uhr, 219.00—219.30 Uhr, 219.30—220.00 Uhr, 220.00—220.30 Uhr, 220.30—221.00 Uhr, 221.00—221.30 Uhr, 221.30—222.00 Uhr, 222.00—222.30 Uhr, 222.30—223.00 Uhr, 223.00—223.30 Uhr, 223.30—224.00 Uhr, 224.00—224.30 Uhr, 224.30—225.00 Uhr, 225.00—225.30 Uhr, 225.30—226.00 Uhr, 226.00—226.30 Uhr, 226.30—227.00 Uhr, 227.00—227.30 Uhr, 227.30—228.00 Uhr, 228.00—228.30 Uhr, 228.30—229.00 Uhr, 229.00—229.30 Uhr, 229.30—230.00 Uhr, 230.00—230.30 Uhr, 230.30—231.00 Uhr, 231.00—231.30 Uhr, 231.30—232.00 Uhr, 232.00—232.30 Uhr, 232.30—233.00 Uhr, 233.00—233.30 Uhr, 233.30—234.00 Uhr, 234.00—234.30 Uhr, 234.30—235.00 Uhr, 235.00—235.30 Uhr, 235.30—236.00 Uhr, 236.00—236.30 Uhr, 236.30—237.00 Uhr, 237.00—237.30 Uhr, 237.30—238.00 Uhr, 238.00—238.30 Uhr, 238.30—239.00 Uhr, 239.00—239.30 Uhr, 239.30—240.00 Uhr, 240.00—240.30 Uhr, 240.30—241.00 Uhr, 241.00—241.30 Uhr, 241.30—242.00 Uhr, 242.00—242.30 Uhr, 242.30—243.00 Uhr, 243.00—243.30 Uhr, 243.30—244.00 Uhr, 244.00—244.30 Uhr, 244.30—245.00 Uhr, 245.00—245.30 Uhr, 245.30—246.00 Uhr, 246.00—

Schwerer Motorrad-Unfall. Aus Falkenau a. G. wird uns gemeldet: In der Wasilperstraße überquerte ein Arbeiter die Fahrbahn in dem gleichen Augenblick, als der Hochschüler Franz Raaf auf seinem Motorrad, auf dessen Soziusplatz sich sein Freund Otto Radol befand, sie in schnellem Tempo passieren wollte. Das Motorrad stieß den Arbeiter nieder und die beiden Fahrer flogen in hohem Bogen auf die Straße. Der Soziusfahrer Radol stürzte derart unglücklich, daß er in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte; auch der Arbeiter erlitt schwere Kopfverletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Dagegen kam der Fahrer des Rades mit leichten Verletzungen davon.

Perlen in Nordrußland. Zwei Untersuchungskommissionen sind aus Archangelsk in das Gebiet der kleinen nördlichen Flüsse Kalamta und Koscha abgegangen, um die dortige Perlenfischerei zu untersuchen. Die Perlenfischerei in den Flüssen des Nordlandes sieht auf eine lange Geschichte zurück. Es hat sich ein Ufas der Kaiserin Katharina II. erhalten, der dieses Gewerbe regelt. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden alljährlich Perlen im Werte von 180.000 Rubel aus dem damaligen Archangelsker Gouvernment ausgeführt. Während der Jahre des Bürgerkrieges verödete die Perlenfischerei. Erst in letzter Zeit ist man wieder an die Organisierung einer planmäßigen Perlenfischerei herangefahren. Die in den letzten Jahren gewonnenen großförmigen Perlen wurden zu hohen Preisen nach Deutschland verkauft.

Wasser auf Obst! Die Gewohnheit, den nach Obstgenuß sich häufig einstellenden Durst zu löschen, hat, wie uns berichtet wird, in Weißböhmen neuerdings ein Opfer gefordert. Die 17jährige Gärtnerlehrlingsstochter Elise Weiss aus Klodrau trank, nachdem sie kurz vorher eine größere Menge Kirschchen gegessen hatte, ein ganzes Glas Wasser aus. Sie erlag nach kurzer Zeit den qualvollen Krämpfen, die sich bei ihr einstellten.

Der Säuglingsstich in Lübeck. Die Zahl der Lübecker Todesopfer ist inzwischen auf 57 gestiegen. Krank sind noch 62 Säuglinge.

Hunderttausend-Mark-Gewinne. In derziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurden am Montag zwei Gewinne zu je 100.000 Mark auf Nummer 85,768 gezogen. Die Mehrzahl der Losbesitzer wohnt in Berlin.

Sturz von einer Leiter. Wie uns aus Graditz berichtet wird, stürzte der bei einer Dachreparatur beschäftigte Dachdeckergehilfe Johann Scher in Bleisicht von einer Leiter herab, wobei er so schwere Knochenbrüche erlitt, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Schulzahnkliniken.

Schlechte Zähne sind die Ursache vieler ernstlicher Erkrankungen. Trotz andauernder Bemühungen ist es der medizinischen Wissenschaft bisher leider nicht gelungen, den Zahnärzten ein verlässliches Mittel zur Verhütung der verbreitetsten Zahnkrankheiten, der Karies (Zahnfäule) und der Alveolarpyorrhoe, zur Verfügung zu stellen.

Die bei weitem wirkungsvollste Maßnahme, die man heute zur Erhaltung eines gesunden Gebisses anraten kann, ist die jährlich zweimalige Untersuchung durch den Zahnarzt und die anschließende Behandlung der in diesem Falle meist nur geringfügigen Schäden. Durch diese Methode wird der dembar größte Erfolg mit den geringsten Kosten und dem geringstmöglichen Maß an Schmerzen und Zeitverlust erzielt. Wenig bekannt ist der vorbenutzende Wert dieser Methode, der darin besteht, daß das Füllen eines kariösen Zahnes die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer neuen Karies in den übrigen Zähnen bedeutend vermindert.

Wie wirkungsvoll dieses Vorgehen ist, zeigen die in Deutschland bereits in großem Umfang und auch bei uns mit großem Erfolge in Aussicht und in Trossau eingerichteten Schulzahnkliniken. Dort wird nach dem sogenannten Sommer-System jedes Kind jährlich zweimal untersucht und behandelt, mit dem Erfolg, daß alle behandelten, d. h. etwa 90 Prozent aller die Schule besuchenden Kinder die Schule zahngesund verlassen!

Diese durch Kantorowicz eingeführte systematische Schulzahnpflege ist der größte praktische Fortschritt, den die Zahnheilkunde bisher aufzuweisen hat.

Ueber dieses äußerst wichtige, jeden Menschen interessierende gesundheitliche Gebiet bringen die Folgen 5 und 6 der von der deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit herausgegebenen Zeitschrift „Volksgesundheit“ einen leicht faßlich geschriebenen und reichen Aufschluß gebenden Artikel von MDr. Alfred Kraus, Prag. (Ueber die Erzielung und Erhaltung eines gesunden Gebisses.)

Genannte Folgen 5 und 6 dieser Zeitschrift bringen u. a. noch folgende volkswissenschaftliche Aufsätze: Typhus und Paratyphus, Dr. Dr. Hoder, Der Impfstoff naher heran, Dr. med. et phil. Trendel, Kiel. Tuberkulosenbehandlung durch Diät von Dr. Ed. Tich, Prag. — Sozialfürsorge und Alkoholismus, von Dr. G. Frankl. — Zum Kampfe gegen die Tuberkulose (Geschrieben von einem Kranken, der lange Zeit in Heilanstalten behandelt wurde!). Fußballkurios von Dr. phil. Franz Vössel. — Pest 7, welches in den nächsten Tagen erscheint, bringt unter anderem einen Artikel: „Spieler“ von Doz. Dr. Georg Braun, und ein Referat „Augenschädigungen durch elektrische Strahlen“ von P. M. Grempe, Berlin. Wir können die Zeitschrift allen Angehörigen, allen Bevölkerungskreisen, empfehlen.

Flammen vernichten ein Pariser Warenhaus.



Ein riesiger Warenhausbrand in Paris, dessen Entstehung auf Kurzschluß zurückgeführt wird, vernichtete in der Nacht zum 13. Juli das vierstöckige Gebäude der „Galeries Rouvelles“ bis auf die Grundmauern. Der Sachschaden wird auf 50 Millionen Franken geschätzt.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
Demokratischer Faschismus.
Rumänischer Behördenterror gegen Arbeiter.**

(Von unserem Bukarester Korrespondenten.)

Rumänien besitzt in Buhusch, oben in der Moldau, eine große Textilfabrik. Sie ist die größte Weberei des Landes. Vor einiger Zeit brach hier ein Streik aus, an dem fast die gesamte Belegschaft in Stärke von rund 2000 Köpfen teilnahm. Dieser Streik war nichts anderes als eine elementare Explosion der Erbitterung der Arbeiterschaft infolge unerhörter Ausbeutung. Die „Normalarbeitszeit“ betrug zehn Stunden, trotzdem das Gehalt über den Achtstundentag bereits im April 1928 in Kraft getreten ist. Für zehn Stunden Arbeit wurde der Arbeiter mit einem Tagelohn von 45 bis 85 Lei, also von 8 bis 16 Kronen nach Hause geschickt; nur einige wenige Spezialisten erhielten etwas mehr. Als Ueberstundenarbeit galt erst die Arbeit über zehn Stunden und sie wurde keineswegs nach dem Ueberstundenlohn, sondern als Normalarbeit bezahlt. Alle Bemühungen der Arbeiter, die Fabrikleitung zur Respektierung des Achtstundentages zu bewegen, schlugen fehl. Die lokalen Aufsichtsbehörden hatten gegen die schamlose Ausbeutung nichts einzuwenden. Gegen entsprechenden Passchisch stellte sich die lokale Arbeitsschutzbehörde auf die Seite der Unternehmer. Kein Wunder also, wenn es zum Streik kam.

Acht Tage verlief der Streik in voller Ruhe. Am Abend des achten Tages wurde ein Arbeiter, der das Eisenbahngleis bei der Tuchfabrik passierte, von einer Militärpatrouille angehalten und mit Mißhandlung bedroht. Die Folge war ein Wortwechsel zwischen der Militärpatrouille und verschiedenen Arbeitern, die sich, da die Gendarmen und Soldaten mit den Gewehrroßfellen losfuhren, zu einem kleinen Gefecht auswuchs. Das war für die Verfechtung ein gesundes Fresken. Aus der Umgegend wurde Gendarmen und Militär zusammengezogen, das sämtliche Zugänge zu den Arbeiterwohnungen besetzte und die Arbeiter gewaltsam hinderte, eine bereits einberufene Streikerversammlung zu besuchen. Zahlreiche Arbeiter wurden verhaftet oder so schwer mißhandelt, daß sie ins Spital überführt werden mußten, und 72 Arbeiter aus Bessarabien und der Bukowina wurden kurzerhand abgeschoben. Der Streik hatte bereits höchst bedrohliche Formen angenommen, als in letzter Stunde eine Vermittlung der Arbeiter durch die Vermittlung eines Bukarester sozialdemokratischen Abgeordneten und des Sekretärs des Textilarbeiterverbandes eintrat. Ihrer energischen Intervention ist es zu verdanken, daß die unaufrichtigen Quälereien und Mißhandlungen der Arbeiter aufhörten. Leider hatte inzwischen der Terror der rumänischen Ordnungshüter seinen Zweck erreicht; unter der bittersten Not war dem größten Teil der Arbeiter nichts anderes übrig geblieben, als die Arbeit unter den bisher geltenden Bedingungen wieder anzunehmen.

Dem Gemeindegewalt von Lupeni tritt der Behördenterror von Buhusch würdig an die Seite. Die Parteinahme der Behörden für die Verfechtung war so schamlos, daß selbst die Bukarester Zeitungen aller Richtungen den neuen Rekord in Korruption und Opportunismus als barbarisch bezeichneten. Der Präsekt des Bezirkes, der Staatsanwalt, die Organe der Sicherheitspolizei wie der Gewerbebehörde, ganz zu schweigen von der Gendarmen — alles hatte sich als bezahlter Lakai betätigt. Am meisten tat sich der Präsekt als Arbeiterfeind hervor. Das ist bei ihm leicht zu ver-

stehen, wenn man weiß, daß er an dem Aktienkapital der Tuchfabrik Buhusch persönlich interessiert ist.

Und die Regierung? Die Regierung Maniu nennt sich „demokratisch“. Sie hat Wichtigeres zu tun, als sich um arme Textilarbeiter zu kümmern. Auch sie hat wie alle ihre Vorgängerinnen das Los der Massen in keiner Weise gebessert. Auch sie betrachtet es als ihre Hauptaufgabe, den Unternehmern möglichst großen Profit zu sichern und die Arbeiterschaft in Lohnsklaverei zu halten. Die Vorgänge in Buhusch haben wieder einmal das erschütternde Bild des rumänischen Arbeiterelends blühartig beleuchtet: Arbeiter mit Frauen und Kindern werden von entmenschten Ordnungsbestien schlimmer wie das Vieh behandelt; die um den gesetzlich verbrieften Achtstundentag kämpfenden Arbeiter aus der Bukowina und aus Bessarabien werden unter Gendarmenbedeckung zur Bahn geführt und kurzerhand in zwei Güterwaggons eingepfercht, die zur „Heimat“ rollen — zur Heimat, die ja auch Rumänien ist. So niederdrückend das Bild war, so erhehend war doch der Wortschatz, wo diese als „Kommunisten“ verschrieenen, um Brot und Arbeit gebrachten Arbeiter ihre Abschiebung mit dem begeisterten Ruf beantworteten: „Hoch das Syndikat! Hoch die Sozialdemokratie!“

Prager Produktionsliste. (Offizieller Bericht vom 15. Juli.) Die heutige Börse wies eine schwächere Tendenz auf, welche besonders am Getreidemarkte zum Ausdruck kam, wo sich slowakischer Weizen um 1—5 Kr abschwächte. Böhmisches Weizen wurde fast nicht gehandelt, da die Verkäufer nicht geneigt sind, ihre Forderungen zu ermäßigen. Auch Roggen schwächte sich um 2 Kr ab. In Hafer lag die feste Tendenz nach und die Notierung ging um 1 Kr zurück. Dieselbe Abwärtsbewegung verzeichnete Mais. In Gerste blieben die Notierungen nominell in Geltung. Besonders zu erwähnen sind noch die festen Resultate in verschiedenen Gattungen von Hülsenfrüchten, wo Bohnen eine Preissteigerung von 50 Kr zu verzeichnen vermochten. Kammeln schwächte sich um 10—50 Kr ab. Am Weizenmarkte gingen sämtliche Gattungen in Roggenmehl um 2 Kr zurück. Roggenmehl dagegen befestigte sich um 2 Kr. Von den übrigen Gattungen ist die feste Stimmung in Frühkartoffeln zu erwähnen, welche um 15 Kr anjogen. Der Besuch der Börse war gut, das Geschäft nur unbedeutend. — Es notierten in Kr: Nonweizen böhm. 79—80 Ag. 168—172, Weizen gelb. böhm. 78—79 Ag. 163—167, 75—77 Ag. 157—160, Weizen slowak. 1930: 78—80 Ag. 142—145, Roggen böhm. 68—71 Ag. 81—88, Gerste 136—138, mittlere 132—135, Futtergerste 98—100, Hafer böhm. 111—115, schlechtere 106—109, Tonaumais 82—84, Rumän. Futtergerste 98—100, Hafer böhm. 111—115, schlechtere 106—109, Kammeln, neu 83—84, Futtermais La Plata 100—102; Erbsen Bittoria 230—270, gelb 160—190, grün, großförm. 230—260, kleinförmig 170 bis 190, Linsen großförmig 1930: 550—600, mittlere 400—500, Bohnen 300—325; Senf 320—350, Mohr blau 630—700, silbergrau 900—950, Kammeln böhm. 630—650, holländ. 630—650; Frühkartoffeln 1930 100—105; Heu böhm., ungepreßt, sauer 47 bis 51, süß 57—61, gepreßt sauer 48—53, süß 58 bis 63, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 39—41, andere Stroharten gepreßt 31—33, ungepreßt 30 bis 32; Weizengerst 310—320, Weizenmehl OHH doppelgriffig 293—300, Weizenmehl O platt 270—275, Weizenmehl R. 1 200—208, Weizenbrotmehl R. 4 140—145, Roggenmehl R. O/I 160—162, Roggenmehl 65proz. 152—158, Roggenmehl

R. II. 88—100, Roggenfutttermehl 78—80, Graupen R. 10—6 200—240, gerissene Graupen 205—210, Hirse 255—265, Reis Burma II 255—265, Reis Roumain 335—355, Weizenreis 225—235; Ungarisches Grobmehl 320—330, kanabisches Mehl 320 bis 325; Weizenkleie 76—78, Roggenkleie 65—67; Amerikanisches Fett 1050—1065; Eier (für 1 Schod): frische böhm. u. mähr. franko Haus 36—38, frische slowak. orig. 32—35.

Kleine Chronik.

Naturnachahmung in der Technik.

Was ist Naturnachahmung in der Technik? Dieser Begriff ist heute so sehr in unser Bewußtsein eingedrungen, daß man nur noch allgemein Bekanntes wiederholt, wenn man ihn erläutert. Die Tatsache, daß die physikalisch-chemischen Zusammenhänge zwangsläufig auf einen Höchstgrad von Wirkung hinführen, bedingt diese ganze Biotechnik der Natur. Alles, was nicht diesem höchsten Wirkungsgrad entspricht, funktioniert nicht gut, geht rascher zugrunde als die bestmöglichen Zusammenhänge. Daran folgt, daß diese Strukturen im Leibe von Pflanze und Tier weit mehr verbreitet sind, als die ungewöhnlichen.

Das ist, auf die kürzeste Erklärung zusammengefaßt, der ganze Kern der natürlichen Technik. Seitdem man mit dieser Einsicht den Bau der Tiere und des Menschen betrachtet, erwacht sich jedes Organ, jede Lebensform, aber auch jede als eine sinnreiche Erfindung, aus der unsere eigene Technik, ohne dies zu wissen, längst schon die Natur wiederholt, lernen kann. Von diesen Lebensformen war früher nur einiges allzu Auffällige bereits in die Technik eingeführt, so etwa die Erfahrung, daß alle Gelenke der Tiere die Hebelmaschinen verwickeln und in Scharnier- und Kugelgelenken mechanischer Einrichtungen nachgeahmt sind. Auch daß das Auge der höheren Tiere mit Linse, Netzhaut, Irisblende und lamellenartiger Schließung das Vorbild des photographischen Apparates, das Menschenohr mit den gespannten Hörsäulen das Vorbild des Klaviers, der Arm des Menschen ein natürliches Hammerwerk ist, daß Muskeln und Sehnen ein Laufwerk sind, daß der Brustkorb eine zu höchster Wirkungskraft gelangte Bewegungsmaschine ist, daß das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes im Insektenbein verwirklicht ist, daß die Libelle eine patenfähige Flugmaschine ist, daß im Vogelflug und Schwingenliegen der Vögel die Vorbilder für den Flugdehner stehen, das alles hat man schon seit langem erkannt und auch praktisch angewendet. Wie ja auch die Spinnspinnerei in der Kunstseidenfabrikation der Spinnspinnerei einfach nachgeahmt wurde und die Technik in dieser Hinsicht so lange auf dem toten Punkte stand, bis man sich des biotechnischen Modells erinnerte. Es ist auch bekannt, daß der Erfinder des Papiermälches durch die Beobachtung von Holzpapier bereitenden Wespen auf seine Technik kam. Die wunderbare Geschichte von Gullmann, der in den Verfeinerungsfasern des menschlichen Oberkieferknochens das Urbild der Verfeinerungen im Eisenhochbau wiederahm, durch deren Anwendung wir mit größter Materialersparnis unsere 250 und 300 Meter hohen Türme und den Eiffelturm errichten, ist ebenfalls bekannt. In meinen Vorträgen habe ich immer wieder auf die Schneide- und Zerkleinerungswerkzeuge der Rudertiere, auf die Vögelröhren der tierischen Samenfasern, die Fropfeller- und Schwimmschwänze der kleinsten Wasserwirbel als unübertreffliche biotechnische Vorbilder hingewiesen. Und die Fliegerindustrie studiert ebenso wie der Schiffbau heute schon mit rastlosem Bemühen die Naturformen, um Anregungen zu Verbesserungen zu gewinnen.

Die praktische Anwendung des biotechnischen Gedankens ist demnach schon in vollem Gange, und es ist eine neue Art von Tierkunde, nämlich die biotechnische, entstanden, an die man vor dem Wirken unserer Generation wahrlich nicht dachte hat. Wenn ich in meinem Werte über „Die technischen Leistungen der Pflanzen“, das diese ganze Denkrichtung eröffnet hat, an hundert Erfindungen zusammengetragen habe, die im Bau der Pflanzen verwirklicht sind, so mögen die oben auf eine einzige Seite hingeschriebenen zwanzig Biotechniken der Tiere die Anregung zur ersten zusammenfassenden biotechnischen Betrachtung der Tierwelt geben, die sicher ein Vielfaches von hundert derartigen vorweggenommenen und noch zu machenden Erfindungen zusammentragen kann, da ja alles an Tiere, seine Gebäu- und Schalenbildungen, seine Stütz- und Skeletteinrichtungen, die Bewegungsorgane, die zahllosen Räder, Ketten, Lauf-, Schwimm- und Flugformen in allen Klassen des Tierreiches, sein Muskelbau, die Sinnesorgane in ihrer unerhöchlichen Mannigfaltigkeit, die Verdauungsorgane, Schwimmbalgen, Sperrvorrichtungen der Fische, die Organe der Verdauung, des Kreislaufes, der Abweidung und der Fortpflanzung, der Nester- und Wohnungsbau, die Bauten der Korallen- und sonstigen Seetiere, konzentrierteste Erfindung und raffinierteste Zweckmäßigkeit sind, ein ungeheures „Buch der Natur“, das noch nicht geschrieben, und das anzuregen der Zweck dieses überflüssigen Artikels ist.

R. Franck.

Schlummerphantasien eines Dichters. Von dem berühmten französischen Schriftsteller Honoré de Balzac, der alle Fähigkeiten eines Lebensgenießers besessen haben soll, wird erzählt, daß er als junger unbekannter und armer Poet sich die Illusion von Ehrentreuen schaffte. Er zeichnete in seinem Dachstuhl auf den wackeligen Tisch Umrisse von Tellern und Schüsseln, in deren Mitte er die Namen von besonders köstlichen und aussergewöhnlichen Speisen und Delikatessen schrieb. Seine poetische Vorstellungskraft war so groß, daß er dann, wenn er sein trockenes Brot aß und auf die geschriebenen Genüsse hinschaute, meinte, diese Speisen zu verzehren, wie er selbst später erzählt hat.

„Jahre der Reise“.

Von Frank Harris.

Einer der nicht allzuvielen, die Virtuosen des Lebens sind, Kraftmaturen, Tatmenschen und Erborer, schreibt hier seine Lebenserinnerungen. Nicht gerade zusammenhängend und chronologisch geordnet, vielmehr lose Kapitel über Ereignisse, Erfahrungen, Erlebnisse und Menschen. „Jahre der Reise“ (Verlag von Paul List, Leipzig) bilden den zweiten Teil dieser Lebensschilderungen, aber auch der erste Teil, „Mein Leben“, nicht kennt, wird sie mit brennendstem Interesse lesen. Wie in einem Diorama rollt nicht nur das buntenbewegte, ungewöhnliche, abenteuerliche Leben eines genial bedachten Menschen vor dem Leser ab, auch ein bedeutendes Stück Geschichte der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege und Wälder aus dem Leben der in ihr handelnden auftretenden Persönlichkeiten. Weiteren Kreisen ist Frank Harris als guter Erzähler, Verfasser einer glänzenden Biographie Oscar Wildes und einer geistvollen Biographie Shakespeares bekannt; daß er sich auf vielen anderen Gebieten erfolgreich betätigt hat, darüber berichten seine beiden Lebensbücher in spannender, mitreißender Weise. Es wird wenige Menschen geben, die auf ein so bewegtes, vielgestaltiges Leben zurückblicken können, wie Frank Harris, dessen Agilität, Vitalität und leidenschaftliches Temperament, aber oft auch sein Gerechtigkeitsfanatismus ihn stets dorthin stellen, wo seiner Tatkraft die härtesten Proben gestellt wurden. Dabei war Harris niemals eine Abenteurnatur, moral- und struppellose, vielmehr ebenso von einer starken Moralität, wie von einem nie versagenden Gerechtigkeitsinstinkt in allen seinen Handlungen beeinflusst. Er war von sozialen und sogar sozialistischen Gedanken erfüllt, als in England noch jeder soziale Gedanke verpönt war. Stets war er den geltenden Auffassungen weit voraus, ein Rebell sein Leben lang gegen gesellschaftliche Vorurteile, veraltete Einrichtungen und Zustände. Er hat in seinem rastlosen Dasein alle erdenklichen Berufe durchlaufen, war u. a. (Die Aufzählung beschränkt sich auf den zweiten Band seiner Lebenserinnerungen) Chefredakteur und Herausgeber großer Zeitungen, Schriftsteller, Spekulant, Parlamentsmitglied, sogar angestellter Weinloster, wie er eben von den Lebenswogen auf- und niedergezogen wurde, stets ein fühner starker Schwimmer, stets auch bereit, gegen jedes Unrecht, wo immer er es fand, anzukämpfen. Das Beste an Harris Buche sind die Streitschlichter, mit denen viele wichtige politische Geschäfte der letzten Jahrzehnte vor dem Weltkriege hier beleuchtet werden, und die glänzende Charakterisierung verschiedener bedeutender, geschichtlich gewordener Personen. Königin Victoria, der Prinz von Wales, das ist der spätere König Eduard VII., Cecil Rhodes, Präsident Krüger, Chamberlain, Bismarck und Gladstone bilden ebenso den Gegenstand von Harris außerordentlicher Charakterisierungs- und Porträtierungskunst, wie viele andere Berühmtheiten der neunziger Jahre: Oscar Wilde, Rosina, Robin, Renan, Zola u. a. mehr. Im letzten Kapitel legt sich Frank Harris mit den Erscheinungen an der Jahrhundertwende auseinander und es ist angemessen, hier wenigstens eine Stelle aus seinen Schlussbetrachtungen zu zitieren, die seinen Glauben an die Zukunft des Menschengeschlechtes zeigt:

„Wir haben tausend Jahre gebraucht, um uns von der Hölle und den Teufeln zu befreien, die Weisheit von Gefängnissen und Strafen anzuzweifeln, aber jetzt, nachdem wir nun an Wissen und Liebe glauben, wird unser Fortschritt viel schneller sein. Jetzt trennt uns noch Geld voneinander. Die Geldgier muß überwunden werden und auch die verhärtete Selbstsucht durch einen neuen, einen wirklich christlichen Sinn der gegenseitigen Liebe, und wir werden den Krieg und seine hirnlose Grausamkeit loswerden. Der Vorwurf, den ich dem Präsidenten Wilson machte — und um dessen willen ich ihn so heftig angriff — war, daß er dies hätte leicht erreichen können und es zu tun versäumt... Ein neues Ideal ist in diesem wunderbaren neunzehnten Jahrhundert entstanden, dem Jahrhundert, das unser Leben geweitet und unendlich bereichert hat... Trotz all unserer

kleinlichen Streitigkeiten und unserer feigen Selbstsucht steigert sich das Tempo der Entwicklung von Jahr zu Jahr. Trotz dem Weltkriege und der Giftgase und der niederträchtigen Blockade, die Frauen und Kinder vernichtete, haben wir in den letzten zehn Jahren einen größeren Fortschritt in der Wissenschaft erzielt als in irgendeinem früheren Jahrzehnt... Sobald die Kräfte der Natur vollkommen verflucht sind und uns von dem Fluch der Arbeit zur Befriedigung unserer Bedürfnisse befreit werden, wird sich die ganze Erde in eine Zauberwelt wandeln, denn wir werden begreifen, daß alles möglich ist und daß der erwachte Geist des Menschen unbeschreibliche Wunder zu vollbringen vermag.“

Man wäre versucht, noch manche Stelle, manchen Augen, seinen Gedanken an dem Buche zu zitieren, doch man lese das Werk selbst, das vieles enthält, was an der Darstellung eines Stückes jüngerer politischer Geschichte uns die Gegenwart besser verstehen lehrt.

Kunst und Wissen. Neue Musikalien.

Der schaffende Tonkünstler gibt es heute mehr als dem Bedürfnis der Musikinstrumenten entspricht. Aber trotzdem es für alle diese Komponisten sicher sehr schwer ist, ihre Verleger zu finden, übersehmen diese den Musikmarkt dennoch mit Neuerungen aller Art. Ein ganzer Berg neuer Tonhöpungen liegt auf meinem Schreibtische, der Beschaffung harrend, Kompositionen, die alle aus der allerjüngsten Zeit stammen. Nur das Beste und Wertvollste kann kritisch betrachtet werden, und das nur in aller Kürze. Das unglücklich rührige tschechische Musikverlagshaus der Dubeňni Matice Umělecké Besedy (Musiksektion des Tschechischen Kunstvereins) hat wieder eine ganze Reihe schöner Volkslieder gesammelt und herausgegeben, unter denen die von Ludwig Ruba gesammelten und einfach sowie stilvoll bearbeiteten „Bulgarischen Volkslieder“ sowie drei Liederhefte „Mährischer Volkslieder“ von Leoš Janáček an erster Stelle zu nennen sind. Schöne, warmberzige, sowohl vom lyrischen als auch vom dramatischen Stille sich nähernde Liedliteratur legt der gleiche Verlag auch in einem Liederzyklus von Franz Vicha, „Herzengstürme“ genannt, in einem von demselben Autor stammenden, „Aus der Tiefe“ betitelten Liederzyklus, in einem Liederzyklus „Der Weg“ von Wilhelm Petrzela und in einem Zyklus von vier Liederheften, „Die Nacht“ von Emil Arzmann der Öffentlichkeit vor. Der besondere Vorzug aller dieser Lieder besteht darin, daß sie gemäßig modern sind und dem Liebes geben, was des Liedes ist, nämlich melodische und gesangsmäßige Führung der Singstimme, so daß auch der sie interpretierende Sänger zu seinem Rechte kommt. Tüchtige Violinspieler werden ebenso schwere wie gute Rollen an einer Ballade von Josef Sul, einer „Dumka“ von Janáček und an einer großen Sonate für Violine und Klavier von Franz Vicha finden, die derselbe Verlag soeben hat erscheinen lassen. Streichquartettspieler seien auf das formal und inhaltlich schöne Streichquartett in Cis-Moll von Franz Vicha aufmerksam gemacht, dessen Auslieferung für den Musikalienhandel der nämliche Verlag bewirkt hat. Ein ganz besonders prächtiges musikalisches Werk aber hat der Verlag der Dubeňni Matice in dem Klavierauszug zur Oper „Die Brüder Karamasoff“ von Dostojewski allen Musikern und Musikfreunden geschenkt, jener Oper, die heuer mit dem tschechoslowakischen Staatspreise für Musik ausgezeichnet wurde. Dieser Klavierauszug, dessen deutsche Uebersetzung Dr. Paul Eisner mit Sorgfalt und musikalischem Gefühl besorgt hat, bringt eine begrüßenswerte Neuheit in der Geschichte der Klavierauszüge: Illustrationen, in denen die Hauptfiguren der Oper dargestellt werden. — Auch auf eine wertvolle deutsche Musikverlagsneuheit sei diesmal noch hingewiesen. Die Edition Strahe hat A. F. Frochástas „Episoden“, eine Fantasie für Klavier zu zwei Händen mit einer Geigen- und Singstimme, eine modern gehaltene, feinstimmig bearbeitete und von Stimmung und Empfindung

getragene Komposition des namhaften und einst vielbegehrten Prager deutschen Lieddichters, die vor einem Jahre im Prager Deutschen Kammermusikverein mit viel Erfolg uraufgeführt wurde, durch Druck und Verlag der weltweiten Verlagsanstalt zu gänglich gemacht und sich dadurch als Pionier der bedeutendsten Tonkunst zu erkennen gegeben.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny.“ Donnerstag, 7 Uhr: „Gasparrone.“ Freitag, halb 8 Uhr: „Der blaue Schmetterling.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Rhabarber.“ Donnerstag, halb 8 Uhr: „Geschäft mit Amerika.“ Freitag, halb 8 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt.“

Sport * Spiel * Körperpflege

Auch die „Naturfreunde“ werden gespalten!

Die Vereinigte Kletterabteilung im Touristenverein „Die Naturfreunde“ (D.N.F.), die in ihrer Hauptstadt in Dresden ihren Sitz hat, ist von der Reichleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Deutschlands aufgelöst bzw. aus der Gesamtorganisation ausgeschlossen worden, weil sie die Befehle der eigenen Organisation, der Zentralkommission für Sport und Körperpflege Deutschlands und der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationalen nicht anerkennt und sich dadurch außerhalb des Rahmens der Gesamtorganisation stellt. Die D.N.F. ist kein Organisationsmitglied des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Deutschlands mehr! Die Ortsgruppen bilden nun selbst Kletterabteilungen, in denen die bundestreuen Kletterer zusammengefaßt werden.

Arbeiter-Sportklub Barmbecker spielte am Sonntag in Lugau (Bezirk Chemnitz) gegen Vorwärts und verlor hoch 2:8.

USA Weipert gewann am Sonntag sein Spiel gegen Gelona 2 mit 3:2.

Dänische Arbeiter-Sportler in Leipzig. Samstag und Sonntag spielte der Fußballklub „Vedro“ Kopenhagen in Leipzig. Samstag spielten die Dänen gegen Gauß 2:2 und Sonntag verloren sie gegen Köhler 0:2. Die dänischen Genossen lieferten in beiden Begegnungen ein schönes Spiel, flaches Fußballspiel und ausgeprägte Kopftchnik sind die Vorzüge. Im Spiele gegen Köhler waren sie nach der Pause drückend überlegen, fanden aber im Torraum und der Verteidigung ein unüberwindliches Bollwerk.

USA Südwest Leipzig in Wien. Die Spielweise der Leipziger Fußballmannschaft war für sie ein sporttechnischer und moralischer Erfolg. Das erste Spiel gegen den Zentralverein ging mit 0:2 verloren und gegen Liebig wurde ein 1:1 erzielt. Beide Spiele nahmen einen Verlauf, der in Bezug auf Spieltechnik und sportbrüderliches Verhalten jeder Kritik standhält. Dagegen gab der Wiener Meister Red Star im dritten Spiel kein gutes Vorbild. Er spielte in der zweiten Hälfte außerordentlich hart, was den Unwillen der Zuschauer erregte. Die Sympathie derselben war bei den Gästen. Ergebnis 4:0 (1:0) für Red Star.

Zwickau schlägt Leipzig 4:2. Dieses Städtefußballspiel fand Sonntag in Crimmitschau statt. Der Sieg Zwickaus war vollumfänglich verdient.

Dresden verliert gegen Chemnitz 2:5 (0:1). Eine unabweisbare Niederlage der Dresdener Fußball-Stadtleute. Den Spielverlauf nach verloren die Dresdener zu hoch. Das Spiel fand Freitag in Dresden im Rahmen der Hygiene-Ausstellung statt.

Schwimmfest der Bezirke Dresden und Wier. Das Fest, das Sonntag in Dresden abgehalten wurde, hatte stark unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Es wurden hauptsächlich Mannschafstämpfe ausgetragen. Den Auftakt gaben zwei Kinderreigen. Im Turnspringen wurden sehr gute Leistungen gezeigt und im Kunstspringen gab es Großartiges zu schauen. Den Höhepunkt bildete

ein Frauenkinderreigen. Nachstehend die wichtigsten Ergebnisse: 3x100 Meter Brust (weibliche Jugend): 1. Witzke-Dst 1 5:35,2 Min. — 5x100 Meter gemischte Staffette (Mitglieder): 1. Witzke-Dst 1 7:54,4 Min. — 100 Meter beliebig (Männer): 1. Lauf: B. o. W.: 1. Girb (Freital) 1:20,2 Min.; 2. Lauf: B. m. S.: 1. Arthur Kind (Dresden-Witzke-Dst) 1:17 Min. — Springen: Frauen: 1. Erfurth (Dresden-Witzke-Dst) 24 Punkte; Männer: 1. Lippich (Dresden-Witzke-Dst) 37,8 Punkte. — 4x100 Meter Lagenstaffette: Männliche Jugend: 1. Dresden-Witzke-Dst 5:59,6 Min., 2. Dresden-Witzke 6:01,8 Min.; Männer: 1. Dresden-Witzke-Dst 5:57,8 Min., 2. Freital 6:04,4 Min. — Schweißstaffette (100—200—100 Meter): 1. Dresden-Witzke-Dst 2 6:05 Min. — Wasserballspiele: Weidenau gegen Ramenz 1:5, Dresden-Witzke-Dst 3 gegen Radeberg 1 0:0, Radeberg 2 gegen Ramenz 1 0:1, Dresden-Witzke-Dst 1 gegen Freital (Bezirksmannschaft) 5:0.

Verbleib durch Zittau mit Durchschwimmen der Reize. 21 Mannschaften mit 350 Läufern am Start. Die Resultate: A-Klasse: 1. Reichman 36:55 Min., 2. Lausitzer Wasserfreunde 37:58,5, 3. Zittau 38:09,5; B-Klasse: 1. Friedersdorf 38:40,5, 2. Wittgenrod-Giechmannsdorf 39:08, 3. Riedererdtewitz 39:49; C-Klasse: 1. Zittau (Fußballer) 39:25, 2. Dürchau 40:38.

Aus der Naturfreundebewegung.

Böhmerwald-Wanderer, Achtung! Im Böhmerwald ist es gelungen, zwei Stützpunkte als Unterkünfte für Nüchternen zu sichern. Beide Blockhäuser befinden sich im Gebiete des „Ofer“ (Bairisch u. Böhm. Eisenstein). Das Blockhaus am „Güttelplatz“, erreichbar von Hammer-Eisenstr. in einer Stunde, oder dreiviertel Stunde vom Ofer, im Wald gelegen, markiert, bietet für Nüchternen zwei Zimmer mit je zwei Betten und Wassenlager, Strohsack mit Decke, Belag 12 Personen. Das Blockhaus „Sandhütte“ am Rudenhofen, Ausblick gegen das Angeltal, von Neuern in zwei Stunden, vom Ofer in zwei Stunden erreichbar, gut markiert, vorhandene Räume: Zwei Zimmer mit je zwei Betten und Wassenlager für zwölf Personen (Strohsack mit Decke). Preis pro Bett Ks 5.—, für Nichtmitglieder Ks 8.—; Wassenlager Ks 2,50, für Nichtmitglieder Ks 3,50. — Beide Stützpunkte werden von langjährigen Mitgliedern bewirtschaftet. Vorherige Anmeldeung erforderlich; Anschriften für die „Sandhütte“ an Anton Lang, „Sandhütte“ am Rudenhofen, Post Hammer-Eisenstr., Böhmerwald. — Anschriften für das Blockhaus am „Güttelplatz“ an Anton Fürstlich, „Güttelplatz“ bei Hammer-Eisenstr., Böhmerwald.

Autobus-Fahrtvermittlung. Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß bei Benützung der Autobus-Linien des „Verkehrs-Unternehmens — Dittersbach“ gegen Barmbecker unserer in Ordnung befindlichen Mitgliederkarte eine Fahrtvermittlung von 25 Prozent eingeräumt wird. — Derzeit bestehende Autobus-Linien: Herrnskretschken—Raimwiese—Dittersbach—Reißbühl—Teichst. Herrnskretschken—Dittersbach—Teichst.—Bodenbach, Herrnskretschken—Dittersbach—Böhmisch-Ramnik. — Nach Hinter-Dittersdorf von allen Richtungen.

Aus der Partei.

Jugendbewegung. Sozialistische Jugend, Prag. Heute, Mittwoch, um 8 Uhr: Generalversammlung. Verbandssekretär Genosse Geißler referiert! Neuwahlen! Bestimmtes Erscheinen ist Pflicht aller Mitglieder!

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Richner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: „Kosa“ L.G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarktenkonferenz wurde von der Post-u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 13.800/VIII/1930 betw.igt.

Bilanz der Prager deutschen Konzertsaison 1929/30.

Das Prager deutsche Konzertleben zeichnete sich in der verflochtenen Konzertsaison 1929/30 mehr im quantitativen als im qualitativen Sinne aus. Ernstliche Befürchtungen muß man für die Zukunft des Prager deutschen Chorgesangvereins wachen lassen, das gegenwärtig eine schwere Krise durchzumachen hat. Nicht weniger als drei gemischte Chöre haben im letzten Jahre neue Dirigenten erhalten, leider nicht immer zum künstlerischen Vorteile der betreffenden Vereine. Daß die Prager deutschen Männerchöre bisher keine allzu bedeutende Rolle im Prager internationalen Musikleben gespielt haben, weil die künstlerische Konkurrenz der hervorragenden tschechischen Virtuosenchöre zu wirksam ist, hat man nach und nach als unabänderliche Tatsache hingenommen. Doch nun aber auch die Prager gemischte deutsche Chorgesangskunst, die sich bisher sehr erfolgreich neben der tschechischen behauptet hat, gegen diese zurücktreten soll, ist aufrichtig zu bedauern. Am bedrohlichsten ist die künstlerische Lage des führenden Prager deutschen gemischten Chores, des Prager Deutschen Singvereins. Durch Gerhard von Neuhäuser vor einem Jahrzehnt auf eine überragende Stufe chorgesanglicher Tüchtigkeit gebracht, hat dieser Verein unter den Nachfolgedirigenten Neuhäusers mehr und mehr einen künstlerischen Abstieg durchgemacht. Seit Beginn der letzten Konzertsaison ist sein neuer

Dirigent, Professor Kurt Ull, der hervorragende Orgellehrer der Prager Deutschen Musikakademie, ein glänzender Musiker, ein kunstbegierigster Stürmer und Dränger, und doch kein Chor-Dirigent. Ein A-Capella-Chorleiter, das er mit dem Singverein veranstaltet hatte, zeigte die Unmöglichkeit seiner chorischen Leitung, zeigte den Verfall der Chorgesangskunst seines Vereines in erschreckender Weise. Aber auch Ull verläßt im Herbst Prag, um in Deutschland zu wirken, so daß der Singverein abermals dirigentenlos dasteht. Nicht viel besser ist es um das künstlerische Geschick des gemischten Chores des Prager Deutschen Männergesangvereines bestellt. War wurde hier in der Person des Kapellmeisters Adolf Heller ein neuer Chorleiter, der von beachtlicher Fähigkeit gewonnen, aber die chorgesangliche Kunst des Vereines selbst legt arg darnieder. An den Schwierigkeiten des Oratoriums „Judith“ von Honegger, das der Verein durch Heller zur Prager Erstaufführung brachte, wurde sie jedenfalls zusehender. Aber auch Heller verläßt im Herbst Prag, um einem Rufe an das Teplitzer Stadttheater zu folgen, so daß auch der Männergesangverein wieder ohne Dirigenten dasteht. Ob der neugegründete gemischte Chor des Smichower Männergesangvereines und der Prager Deutschen Lehrerbildungsanstalt, der unter der selbständigen Leitung seines neuen Dirigenten Prof. Rudolf Krauß zum erstenmal wiederhergestellt vor die Prager Öffentlichkeit trat, auch schwereren Aufgaben gewachsen ist, als dem volkstümlichen A-Capella-Chorgesang, wird wohl erst ein späteres Konzert des neuen Vereines erweisen müssen. Die übrigen Prager deutschen

Sängerchöre führen ein mehr oder weniger selbstverschuldetes Scheinsdasein. Statt daß sich die deutschen Sänger Prags und seiner Vororte in möglichst großen und einheitlichen Verbänden zusammenschließen, muß jede politische Partei ihren eigenen Gesangverein haben, auch wenn er von vornehmere keine Ausfichten hat, zu prosperieren. Unter den Prager deutschen Männerchören treten dermaßen überhaupt nur mehr drei in die größere Öffentlichkeit: der Deutsche Volksgeangsverein (einst ein ganz hervorragender Sängerchor), die Deutsche Universitäts-Sängerschaft und der Hollschewiger Sängerbund. Ihre künstlerischen Leistungen können aber dormalen nicht Anspruch auf besondere Beachtung erheben. Im Prager deutschen Konzertleben, soweit es nicht die vokale und Chorgesangskunst betrifft, nahmen die vier Philharmonischen Konzerte des Prager Deutschen Theaterorchesters die erste Stelle ein. Wenn sie auch nicht alle ursprünglichen Programmverpflichtungen erfüllten, so wurde in ihnen doch so viel ausgezeichnete Musik geboten und noch dazu in einer durch Kapellmeister Georg Szöll bewirkten so prächtigen künstlerischen Zubereitung, daß sie sich zu einem Kunstbühnenstück des Prager deutschen Publikums entwickelt haben. Unter den mehr internationalen Konzerten bildete natürlich jenes der New Yorker Philharmoniker unter Arturo Toscanini die berechtigte Hauptkonferenz, während ein Sinfoniekonzert des Dresdener Staatsoperorchesters unter Generalmusikdirektor Fr. Busch künstlerischer Führung einigermassen enttäuschte und zwei Orchesterkonzerte leich-

ten Stilles, die Johann Strauß 3., ein Nachkomme des berühmten Wiener Walzerkönigs, mit seinem eigenen Orchester veranstaltet hatte, mehr als gesellschaftliches denn als künstlerisches Ereignis wirkten. Unter den deutschen Sinfoniekonzerten bestanden am meisten die Liederabende der Berliner Meisterkünstlerin Emmi Leisner und des Münchner Bassisten Paul Bender, ein Zyklus von sechs vorbildlichen Beethoven-Klavierabenden der Freiburger Lamonds und das Erscheinen der Pianisten Gieseking und Serkin im Konzertsaal. Ziel zur künstlerischen Bereicherung des Prager deutschen Konzertlebens trugen die neu eingeführten Abonnementskonzerte bei, die der Prager Deutsche Volksbildungsverein „Mauernia“ gemeinsam mit der Prager Deutschen Musikakademie ins Leben gerufen hat. Hier wurde wertvolle Kunst gegen billiges Entgelt geboten, so daß nur zu wünschen wäre, daß sich diese Konzerte in der nächsten Saison einer regeren Teilnahme des geachteten Publikums erfreuen möchten. Die auch heuer wieder erfolgreich in Szene gesetzten sogenannten „Musik“-Konzerte wird man gut tun, in Zukunft auch der größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nicht zu vergessen sind in der künstlerischen Bilanz des Prager deutschen Konzertlebens schließlich die Musik-Matineen des Deutschen Kammermusikvereins, die der klassischen und modernen Musik in gleicher Weise Achtung tragen und zu den begehrtesten Konzerten Deutsch-Prags überhaupt gehören. Edwin Janáček.